Nr. 270 — Jahrgang 14 Einzelnummer 0,20 Zl. Sonnabend, den 23. November 1929

Volkswille

Organ der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens

Anzeigenpreis 1/64 Seite 3.75, 1/32 Seite 7.50, 1/16 Seite 15.—, 1/8 Seite 30.—, 1/4 Seite 60.—, 1/2 Seite 120.— 1 ganze Seite 240.— Zloty. Familienanzeigen und Stellengesuche 20 % Rabatt. Anzeigen unter Text, die 3gespaltene mm Zeile 0.60 Zl. von außerhalb 0.80 Zl. Bei Wiederholungen Rabatt.

Abonnement: Vierzehntägig vom 16. bis 30. 11. cr. 1.65 Zl., durch die Post bezogen monatlich 4,00 Zl. Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Kattowitz, Beatestraße 29, durch die Filiale Königshütte, Kronprinzenstraße 6, sowie durch die Kolporteure.

Redaktion und Geschäftsstelle: Kattowitz, Beatestraße 29 (ul. Kościuszki 29). Postscheckkonto P. K. O., Filiale Kattowitz, 300174. — Fernsprech-Anschlüsse: Geschäftsstelle Kattowitz: Nr. 2097; für die Redaktion: Nr. 2004

Die polnisch-russischen Beziehungen

Gesandter Patek bei Litwinow — Um den Abschluß eines Handelsvertrages — Rußlands Bereitschaft
Karachans Mission in Deutschland — Besserung der Beziehungen — Gegen das politische Abkommen

Armin Zerbe †

Unsere Lodzer Genossen sind von einem herben Schicksal betroffen worden. Am Mittwoch starb Genosse Armin Zerbe, der Chefredakteur unseres Zentralorgans der Partei, der „Lodzer Volkszeitung". Tief erschüttert trifft uns die Nachricht, weil wir noch immer glaubten, daß Genosse Zerbe doch noch genesen wird. Seit Monaten war er ans Bett gebunden, nachdem er Heilung in verschiedenen Kurorten des In- und Auslandes gesucht hat. Im August schien es, daß eine Besserung eintritt, als ihn diese, als er nach Lodz heimkehrte, wieder ans Bett band. Eine Herzaffektion, die schon jahrelang zurückliegt, hat diesen jungen Kämpfer zur Strecke gebracht. Seine größte Freude hat er indessen erlebt, als ihm am Krankenbett die Kunde gebracht wurde, daß der Lodzer Parteitag die Einigung durchgeführt hat. Der Parteitag sprach noch die Hoffnung aus, daß er bald wieder seinen Posten übernehmen werde und im Interesse des deutschen Proletariats wirken möge. Dies blieb nur noch ein Wunsch, es sollte ihm das Glück nicht mehr zuteil werden, auf seinen Posten zurückzukehren, den er unter so tragischen Umständen vor Monaten verließ.

Genosse Armin Zerbe, der Bruder unseres Abgeordneten Genossen Emil Zerbe, ist nur 30 Jahre alt geworden, an der Herzaffektion litt er schon einige Jahre und mußte fast alljährlich zur Kur. Es ist ein Kriegsleiden, welches er sich als Zivilist holte und von dem er nicht mehr genesen sollte. Armin Zerbe entstammt einer alten Lodzer Bürgerfamilie und hat sich schon als Student der sozialistischen Bewegung angeschlossen, hat er doch schon als Kind die revolutionäre Bewegung, die in Lodz bis in die Jahre 1907 hinreichte, erlebt. Als die „Deutsche Arbeitspartei" im Frühjahr 1922 gegründet wurde, gehörte er mit zu den ersten Mitgliedern und war an deren Ausbau eifrig tätig. Als einige Monate darauf nach tastenden Versuchen die „Lodzer Volkszeitung" als Organ dieser Partei geschaffen wurde, trat Genosse Zerbe in die Redaktion ein und gehörte mit dem Genossen Ludwig Kuk zu den Leitern des Blattes, für welches er auch zunächst die verantwortliche Zeichnung übernahm. Als Genosse Kuk im Jahre 1926 ausschied, um als Magistratsschöffe die Finanzabteilung der Stadt Lodz zu übernehmen, wurde Armin Zerbe mit dem Posten des Chefredakteurs betraut, welchen er bis zu seinem Tode inne hatte. Unter welchen Schwierigkeiten ein sozialistisches Organ, besonders wenn es die Rechte seiner Minderheitsgenossen wahrnimmt, zu leiden hat, braucht hier nicht näher dargelegt zu werden, und auch Genosse Zerbe mußte wiederholt mit der Staatsanwaltschaft Bekanntschaft machen, die ihn einmal zu zwei Monaten Gefängnis verurteilte, die ihm schließlich der glänzende sozialistische Verteidiger Liebermann auf einige hundert Zloty Geldstrafe in zweiter Instanz reduzierte. Aber keine Maßnahmen konnten den jungen Kämpfer daran hindern, auszusprechen, was gerade die Stunde im Interesse des deutschen Proletariats erforderte.

Die Partei verliert in Armin Zerbe einen Menschen, der das Beste für die Bewegung tat und ihm wurde in verhältnismäßig jungen Jahren ein Posten anvertraut, auf welchem er sich auch bewährte. Wenn die „Lodzer Volkszeitung" zu einem Blatte wurde, welches sich innerhalb der Lodzer Presse eine Position eroberte, mit der man rechnen mußte, so ist dies mit ein Verdienst unseres verstorbenen Genossen, der unermüdlich tätig war, um diese Zeitung auszubauen. Nur wenige werden verstehen, was das bedeutet. Wie die Wirtschaft im Staat, so unterliegt auch ein Arbeiterblatt den mannigfachsten Schwankungen, und oft war man der Verzweiflung nahe, um das Blatt über Wasser zu halten, bevor es sich stabilisiert hat. Daß in einer solchen Redaktion ständig Schmalhans Küchenmeister ist, und die ersten Opfer immer von der Redaktion verlangt werden, ist eine Binsenwahrheit, über die lieber nicht gesprochen wird. Aber Genosse Zerbe war stets zu solchen Opfern bereit, wenn er nur dem Blatte selbst helfen konnte. —

Der Verstorbene gehörte zu jenen Genossen, die nicht gern in die Oeffentlichkeit traten, aber die Lodzer Organisation wußte, daß er stets bereit war, dort seinen Mann zu stellen, wo ihn die Partei rief. Sein lauteres Wesen, seine zur Verständigung stets geneigte Persönlichkeit und sein ehrenvoller Charakter ließen ihn eine Menge Freunde werben, die auch außerhalb unserer Bewegung standen. Ein junger Kämpfer ist hingegangen, der Frau und Kind hinterläßt. Um ihn trauert die ganze deutsche sozialistische Bewegung, der er mit allen Fasern seines Herzens gedient hat. Sein heiterer Charakter, sein lauteres Wesen werden ihm ein dauerndes Andenken im Herzen des deutschen Proletariats bewahren. So schwer auch der Verlust für die Bewegung ist, wir erinnern uns jener Schlußworte aus „Tord Foleson": „Das ist das Große, das Herrliche auf der Welt, das Banner bleibt stehn, wenn der Mann auch fällt!" Und das Banner der deutschen sozialistischen Bewegung wird ihn in Erinnerung behalten, so lange noch ein Mann treu zu diesem Banner hält!

—II.

*

Die Redaktion des „Volkswille" sowie die Bezirksleitung Oberschlesien der D. S. A. P. haben gestern dem Hauptvorstand der Partei und der Redaktion der „Volkszeitung" ihr Beileid telegraphisch übermittelt. Die Nachricht erreichte uns so spät, daß wir gestern nicht mehr zu ihr haben Stellung nehmen können.

Kowno. Wie aus Moskau gemeldet wird, wurde der polnische Gesandte Patek, der aus Warschau eingetroffen ist, wo er große politische Besprechungen mit dem Marschall Pilsudski und dem Außenminister Zaleski führte, am Donnerstag von dem stellvertretenden Außenkommissar Litwinow empfangen. In dieser Unterredung wurden die russisch-polnischen Fragen berührt. Die Sowjetunion sei jetzt nicht abgeneigt, mit Polen Verhandlungen über den Abschluß eines Handelsvertrages zu führen.



Der polnische Gesandte in Moskau, Patek

Pilsudski nach Wilna gereist

Warschau. Marschall Pilsudski hat sich am Donnerstag früh ganz unerwartet mit dem fahrplanmäßigen Schnellzug nach Wilna begeben, um dort das in Warschau begonnene Kriegsspiel fortzusetzen. In seiner Begleitung befand sich nur der Kabinettschef des Generalinspektorats, General-Staatsoberst Gonsiorowski. Da der Marschall seine Reise nicht angekündigt hatte, waren auf dem Hauptbahnhof keinerlei Vorkehrungen getroffen. An dem Kriegsspiel in Wilna werden mehrere höhere Offiziere teilnehmen.

Die Berliner Mission Karachans

Berlin. Wie wir erfahren, hat der stellvertretende Leiter des sowjetrussischen Außenkommissariats Karachan seinen Berliner Aufenthalt zwar nicht zu einem offiziellen Besuch bei dem neuen deutschen Außenminister Dr. Curtius verwendet, trotzdem aber mit den maßgebenden Stellen des Berliner Auswärtigen Amtes eingehend Fühlung genommen, um politische Fragen zu besprechen.

Im Vordergrund der Besprechungen hat dabei, wie in Berliner politischen Kreisen verlautet, die Frage des soeben getätigten deutsch-polnischen Liquidationsvertrages gestanden, dessen Bedeutung von russischer Seite sehr hoch eingeschätzt wird. In diesen Besprechungen ist von Karachan insbesondere darauf hingewiesen worden, daß durch den Vertrag die außenpolitische Prestige-Stellung Polens in Osteuropa stark gestützt werde, da Polen auf diese Weise mit einem Schlag alle die gegen Polen angestrebten, im Ausgang für Polen wenig aussichtsreichen internationalen Streitigkeiten vor dem Pariser Schiedsgericht und dem Haager Weltgerichtshof losgeworden sei. Karachan hat darüber hinaus seiner Befürchtung Ausdruck gegeben, daß diese Verbesserung der Stellung Polens von diesem zu neuen Unnachgiebigkeiten gegen Rußland ausgewertet werden würde.

Die Reformvorschläge im englischen Bergbau

Die Arbeitgeber verhandeln über die Vorschläge der Regierung
Auch in Amerika Krisenerscheinungen — Ford für Lohnerhöhung

London. Die Vertreter der Grubenbesitzervereinigung traten am Donnerstag erneut zu einer Sitzung zusammen, um die Reformvorschläge der Regierung zu besprechen. In letzter Linie wurde die Frage der Errichtung einer „Nationalen Lohnstelle" erörtert. Eine Entscheidung ist noch nicht getroffen worden.

Amerikanische Wirtschaftskommission in Washington

Neuyork. Wie aus Washington gemeldet wird, findet dort die große amerikanische Wirtschaftskonferenz unter dem Vorsitz Hoovers statt. An der Konferenz nehmen außer dem Finanzsekretär Mellon und dem Handelssekretär Lamont 22 Großindustrielle und viele Vertreter amerikanischer Handelskammern teil. U. a. werden Henry Ford, Sloane, der Präsident der General Motors Teagle von der Standard Oil of New Jersey, ferner Owen Young und der Präsident der Betlehem Steel, Grace, teilnehmen. Darauf findet eine große Arbeiterkonferenz unter dem Vorsitz des Arbeitersekretärs, Davis, statt, zu der u. a. William Green, der Präsident der amerikanischen Arbeitervereinigung und 12 andere bedeutende Arbeiterführer geladen sind.



Professor Walter Firle †

Der bekannte Münchener Maler, Professor Walter Firle, der hauptsächlich religiöse Motive behandelt hat, ist nach längerem Leiden im Alter von 70 Jahren gestorben.



Rundfunkkommissar Dr. Bredow 50 Jahre alt

Der Schöpfer des Rundfunks in Deutschland, Staatssekretär a. D. Dr. Hans Bredow, begeht am 25. November seinen 50. Geburtstag. Dr. Bredow erhielt seine Ausbildung auf der Universität Kiel und auf dem Polytechnikum Köthen. Nach längerer Tätigkeit in der A. E. G. und in der Telefunken-Gesellschaft wurde er 1919 zum Staatssekretär im Reichspostministerium und im Jahre 1927 zum Reichsrundfunkkommissar ernannt. Um die Organisation des deutschen Funkwesens hat sich Dr. Bredow große Verdienste erworben.

Ford kündigt Lohnerhöhung an

Neuyork. Nach Beendigung der Besprechung des Präsidenten Hoover mit den führenden Männern der Schlüsselindustrien teilte Ford mit, daß er in kurzer Zeit in seinen Fabriken eine allgemeine Lohnerhöhung durchführen werde. Die anderen Konferenzteilnehmer weigerten sich, der Presse Mitteilung zu machen. Interessant ist, daß trotz des in der Bundeshauptstadt herrschenden allgemeinen Optimismusses Ford seine Fabrik in Denver mit 800 Arbeitern vorübergehend geschlossen hat, wodurch 34 andere Fordfabriken in Mitleidenschaft gezogen worden sind.

Frontwechsel in der tschechischen Sozialdemokratie?

Wieder eine allnationale Koalition?

Prag. In den Regierungsbildungsverhandlungen scheint sich am Mittwoch ein grundlegender Umschwung vollzogen zu haben. Als letzten Ausweg aus den Schwierigkeiten plant man eine allnationale Koalition mit Ausschluß der Deutschen und Ungarn. Dieser Plan soll von den tschechischen Sozialdemokraten ausgegangen sein. Bis zur Stunde weiß man noch nicht, ob diese allnationale Koalition eine rein tschechische sein wird, da über die Zuziehung der slowakischen Volkspartei noch keine Entscheidung getroffen ist. Die allnationale Koalition würde bei Beteiligung der slowakischen Volkspartei 189 Stimmen und ohne Slowaken 170 Stimmen betragen. 1925 verfügte die allnationale Koalition über 160 Stimmen. Der Zuwachs ist auf die Abnahme der kommunistischen Stimmen zurückzuführen. Das bürgerliche Element hat in der neuen Koalition einschließlich der Slowaken 117 Stimmen, ohne Slowaken 98, das sozialdemokratische 72. Im Jahre 1925 standen 103 Bürgerlichen 57 Sozialisten gegenüber.

Einstein für die deutsch-französische Verständigung

Paris. Der „Excelsior" veröffentlicht eine Unterredung seines Berliner Vertreters mit Professor Einstein. Einstein sprach sich für die Politik Stresemanns aus und erklärte, eine Annäherung unter allen Ländern sei eine Lebensgefahr für unsere Zukunft. Die große Mehrheit der Deutschen habe, so wie er, einen Schrecken vor dem Kriege und wünsche nur, zu arbeiten und in Frieden vorwärts zu kommen. Eine Verständigung zwischen Deutschland und Frankreich sei nicht nur vom Standpunkt der beiden Länder, sondern vom europäischen Standpunkt aus wünschenswert. Eine deutschfranzösische Verständigung sei der Kern einer klugen europäischen Politik. Wenn die beiden Länder mit ihrem Beispiel vorangingen, würden die übrigen dasselbe tun.

Die Hilfsaktion für die Deutsch-Russen

Berlin. Nach einer Meldung Berliner Blätter hat der Reichstagsabgeordnete Stücklen seine Tätigkeit als Reichskommissar für die Deutsch-Russen-Hilfe aufgenommen und wird zunächst die Auswanderer in Hamburg besuchen. In London ist Legationsrat Selheim eingetroffen, um mit der kanadischen Regierung über die Einreise, den Transport usw. der deutschen Rußlandbauern zu verhandeln.



Der Leiter des holländischen Kunstseide-Konzerns

Dr. Hartags, ist aus dem Vorstand der „Aku" (Algemeene Kunstzijde Unie, die durch die Vereinigung von Enka und Vereinigten Glanzstoff-Fabriken gebildet wurde) ausgeschieden und in den Aufsichtsrat beider Gesellschaften eingetreten.

Beginn der Saarverhandlungen

Französische Diskussion zur Lösung des Problems

Paris. Die deutsch-französischen Saarverhandlungen wurden am Donnerstag vormittag um 11 Uhr in dem großen Speisesaal des französischen Außenministeriums am Quai d'Orsay eröffnet. Geheimrat von Simson erschien als erster von der deutschen Abordnung in Begleitung des deutschen Botschafters von Hoesch. Letzterer nahm an den Verhandlungen aber nicht teil. Die Sitzung begann mit einer Begrüßungsansprache des französischen Ministers für öffentliche Arbeiten Pernot, der den bekannten Standpunkt der französischen Regierung zu den kommenden Verhandlungen darlegte und den Wunsch aussprach, daß die Verhandlungen zu einer engeren wirtschaftlichen Zusammenarbeit beider Länder führen möchten. Von Simson dankte für die freundliche Begrüßung und antwortete ausführlich unter Darlegung der deutschen Gesichtspunkte. Es wurde beschlossen, drei Ausschüsse einzusetzen:

1. Unterausschuß für Bergwerksfragen.
2. Unterausschuß für Handels- und Zollfragen.
3. Unterausschuß für juristische Fragen.

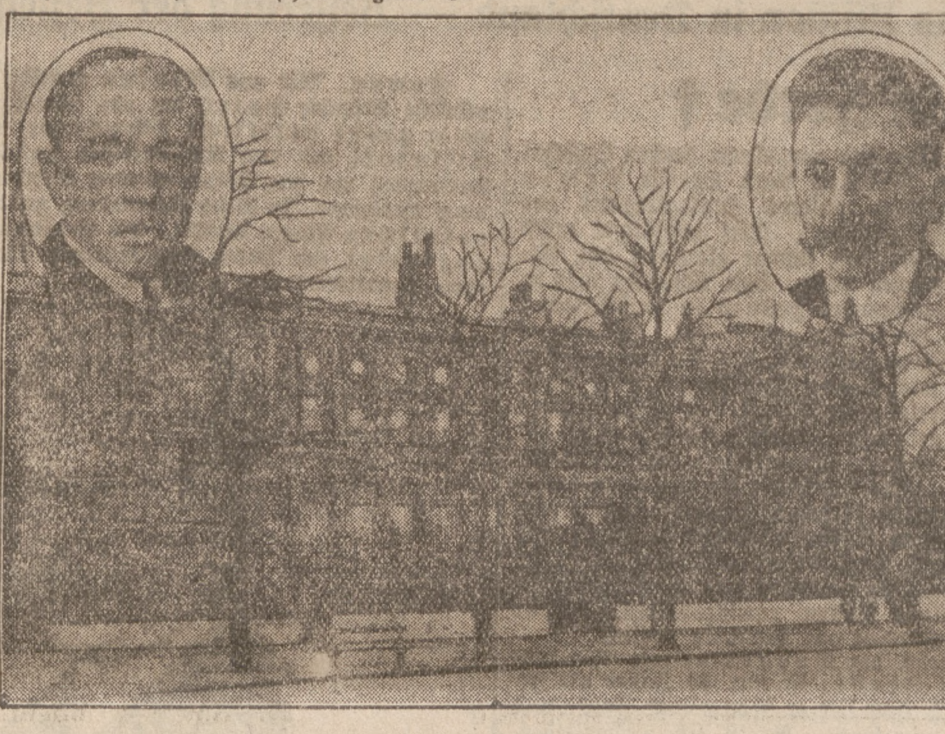
Ferner wurde vereinbart, daß diese Unterausschüsse zusammentreten sollen, sobald ihr Arbeitsprogramm von den Vorsitzenden der beiden Abordnungen festgelegt worden ist.

Rededuell Franklin Bouillon über die Saarverhandlungen

Paris. Am Donnerstag abends behandelte die Kammer die Interpellation Franklin Bouillon, der erklärte, die Saarverhandlungen seien begonnen worden im Gegensatz zu den Erklärungen der Regierung. Briand habe nur von einer Art Untersuchung gesprochen. Daher hätte kein Mensch daran denken können, daß es sich in Wirklichkeit um schwerwiegende Verhandlungen drehe. Unter diesen Umständen sei die Eröffnung der Saarverhandlungen geradezu gefährlich.

Nach Bouillon nahm Briand das Wort: Ich bin überzeugt, als guter Franzose gehandelt zu haben, indem ich vor 1935 die Saarfrage anschneiden ließ. Ich hielt es für unsere Aufgabe mit der Reichsregierung darüber zu verhandeln. Ich verstehe nicht die Erregung des Herrn Bouillon, da das Parlament über das Ergebnis der Beratungen zu beschließen haben wird. Ich habe Dr. Stresemann darauf aufmerksam gemacht, daß die politischen Rechte der Saarbevölkerung geschützt werden müßten. Wie kann man unter diesen Umständen von einer Preisgabe des Saargebietes sprechen? Herr Franklin Bouillon weiß das genau. Warum stellt er immer wieder diese Behauptung auf. Die Verhandlungen sind wirtschaftlicher Natur und da es sich vor allem um die Bergwerke des Saargebietes handelt, ist der Minister für öffentliche Arbeiten zum Vorsitzenden der französischen Abordnung berufen. Morgen werde ich vor dem Auswärtigen Ausschuß sprechen und werde ihm beweisen, daß die Besorgnisse Franklin Bouillons unberechtigt sind. Ich bedauere, daß man hier von der Tribüne Behauptungen aufstellt, die das Land beunruhigen. Meine Politik wird von einer größeren Mehrheit des französischen Volkes geteilt, doch habe ich nicht die Absicht, alle acht Tage von der Tribüne aus über sie zu sprechen.

Ministerpräsident Tardieu bezeichnete die Aussprache über die Saarverhandlungen als unnütz, schädlich und zwecklos und beantragte ihre Vertagung. Die Vertrauensabstimmung ergab eine Mehrheit von 337 Stimmen gegenüber 244 Stimmen für die Regierung.



Hier wird über die Saarfrage verhandelt

Die deutsch-französischen Verhandlungen über die Rückgabe des Saargebiets haben am 21. November im Pariser Außenministerium begonnen. Die Eröffnungsrede hielt der Chef der französischen Delegation, der Minister für öffentliche Arbeiten, Pernot (rechts). Ihm antwortete der Führer der deutschen Delegation, Staatssekretär a. D. v. Simson (links).

Gegen falsche deutsche Hoffnungen

Snowden zur Freigabefrage des deutschen Eigentums

London. Schatzkanzler Snowden gab am Donnerstag im Unterhaus die angekündigte längere Erklärung zur Frage des beschlagnahmten deutschen Eigentums ab. Er verwahrte sich mit Nachdruck dagegen, daß die britische Regierung in dieser Frage eine Politik verfolge, die weniger großzügig sei, als die der übrigen beteiligten Regierung. Das sei nicht wahr. Snowden setzte dann die Rechtslage näher auseinander und betonte, daß er sich mit dem britischen Sachverständigen des Youngausschusses in Verbindung gesetzt habe. Von diesem sei er dahin unterrichtet worden, daß er deren Absichten wie denen aller übrigen Sachverständigen der Gläubigermächte des Youngausschusses entsprochen habe, daß die Liquidationserlöse des deutschen Eigentums in Uebereinstimmung mit den Bestimmungen des Versailler Vertrages zurückbehalten werden sollten. Es habe Uebereinstimmung zwischen den Sachverständigen bestanden, daß kein Teil dieser Erlöse an Deutschland zurückgezahlt werden solle. Nur auf Grund dieser Verständigung hätten die Sachverständigen der Gläubigermächte einer Verminderung der deutschen Verpflichtungen, wie sie in dem Youngplan vorgesehen sei, zugestimmt. Die deutsche Regierung sei von diesem Stand der Dinge ausreichend und ordnungsmäßig unterrichtet worden und sie wisse, daß jeder Ueberschuß, der sich nach Befriedigung der britischen Ansprüche aus den Liquidationserlösen ergeben sollte, Deutschland auf das Konto der Reparationen gutgeschrieben werden würde.

Inkrafttreten des Abkommens über den deutsch-polnischen Flugverkehr

Warschau. Wie die „Gazeta Warszawska" berichtet, machen die deutsch-polnischen Handelsvertragsverhandlungen weitere Fortschritte. Am Donnerstag tritt ein Abkommen in Kraft, daß den deutschen Flugzeugen die Ueberfliegung des Korridors im Luftverkehr mit Ostpreußen und den polnischen Flugzeugen die Ueberfliegung deutschen Gebietes auf dem Luftwege zwischen Posen und Kattowitz, sowie zwischen Danzig und Warschau gestattet. In Warschau sollen die Vertreter der vier großen deutschen Schiffahrtslinien eingetroffen sein und mit dem polnischen Auswanderungsamt am Mittwoch eine Konferenz abgehalten haben.

In Lublin hat eine nationalistische Kundgebung gegen das deutsch-polnische Liquidationsabkommen stattgefunden.

Ernste Wendung im Befinden Clemenceaus

Paris. Der ehemalige französische Ministerpräsident Clemenceau, dessen Gesundheitszustand sich in den letzten Tagen wesentlich gebessert hatte, wurde am Donnerstag von einer neuen plötzlichen Schwäche befallen, die von einem Bauchleiden herzurühren scheint. Dem sofort herbeigerufenen Arzt gelang es, erst durch Morphium die Schmerzen zu lindern. Der behandelnde Arzt äußerte sich dahin, daß die Krise wiederum zu ernsten Bedenken Anlaß gäbe. Die Herztätigkeit habe in den Nachmittagsstunden erneut ausgesetzt, so daß eine genaue Untersuchung des Kranken durch zwei Fachärzte noch am heutigen Donnerstag notwendig sei.

Niederlage des Zentrums im Rheinland

Köln. Die rheinische Zentrumspartei ist wegen des Ausfalls der Provinziallandtagswahlen im Rheinland sehr bekümmert. Sie hat im rheinischen Provinziallandtag nach den Neuwahlen statt bisher 72 nur noch 64 Sitze, während die Sozialdemokratie von 23 auf 25 Sitze heraufgerückt ist. Dieser Verlust des Zentrums von 8 Sitzen hat zur Folge, daß es auch im Provinzialausschuß einen Sitze abgeben muß. Hier standen seinen sieben Sitzen bisher sieben Abgeordnete anderer Parteien gegenüber. Außerdem verfügte das Zentrum über die Stimme des Landeshauptmanns Horion. In dem neuen Provinzialausschuß werden sechs Vertretern des Zentrums acht Vertreter der übrigen Parteien gegenüberstehen, so daß das Zentrum seine Machtstellung verloren hat.

Die Sozialdemokratie wird infolge ihres Erfolges künftig zwei statt bisher einen Vertreter aus dem Rheinland in den preußischen Staatsrat entsenden.

Deutsche Kolonisten zwangsweise zurückbefördert

Kowno. Wie aus Moskau gemeldet wird, ist die Frage der Auswanderung der deutschen Kolonisten noch immer nicht entschieden. Trotz der Druckmittel der Sowjetbehörden haben die Deutschen die Absicht, die Auswanderung nicht aufzugeben. Mehrere Züge mit deutschen Kolonisten, die nach ihren alten Siedlungsstätten zurückgebracht werden sollen, sind bereits von Moskau abgegangen. Wie weiter gemeldet wird, hat die Sowjetregierung in der Ukraine und in der Wolgarepublik mehrere Kirchen geschlossen, in denen angeblich sowjetfeindliche Propaganda getrieben worden sein soll.

Polnisch-Schlesien

Konzessionen, Privilegien und Protektionen

Bereits am Montag haben wir unter dem obigen Titel einen Artikel gebracht, der nur ein bestimmtes Gebiet unseres Wirtschaftslebens streifte. Dieses Thema ist nicht nur interessant, aber direkt unerschöpflich, und wir wollen daher diesen Gedanken weiterspinnen.

Fangen wir von der „Zentralna Targowica" in Myslowitz an, wo fleißig über die Exportmöglichkeiten gesprochen wird. Polen hat viele Schweine — wir meinen selbstverständlich die vierbeinigen — und muß sie nach Deutschland ausführen, wo sie rar sind. Diesem Exportzweige widmet auch die polnische Regierung ihr größtes Augenmerk, und wir wissen bereits, daß die polnischen Schweine bis zuletzt den Handelsvertrag zwischen Polen und Deutschland bedroht haben. Wie die Regierung um die Ausfuhr der Schinkenträger besorgt ist, geht daraus hervor, daß sie auf der Gründung einer Ausfuhrgesellschaft bestand, die auch tatsächlich gegründet wurde. Diese Gesellschaft besteht aus reichen Händlern, die allein das Privileg haben, Schweine auszuführen. Nun soll man dabei nicht vergessen, daß der Wert der Ausfuhr der polnischen Schweine jährlich 250 Millionen Zloty beträgt und bildet neben den Staatsmonopolen eine der größten lukrativen Einnahmequellen. Die Regierung hat hier für eine Handvoll Privatspekulanten eine Art Monopol geschaffen, die allein das Recht haben, Millionenprofite in ihre Taschen zu stecken. Würde die Regierung das Privileg der Ausfuhr an ein Konsortium verpachten, so könnte es jährlich mindestens 15 Millionen Zloty an Pachtzins einnehmen. Die Regierung hat aber umsonst das große Geschäft den Spekulanten in die Hände gespielt, die sich auf Kosten der Allgemeinheit bereichern. Da ist es selbstverständlich, daß die Myslowitzer Targowica das Ausfuhrgeschäft lediglich dem Ausfuhrsyndikat überlassen muß.

Dieser Weg ist unendlich lang, und wir wollen ihn bei den Schweinen noch nicht verlassen. Wir führen bekanntlich auch die Butter aus. Nach Polen darf Butter nicht eingeführt werden, aber ausführen kann man Butter, so viel man will, und daher haben wir auch die hohen Butterpreise. Bei der Butterausfuhr wiederholt sich dasselbe wie bei den Schweinchen. Die Regierung hat dafür gesorgt, daß ein Ausfuhrsyndikat geschaffen wird, das allein das Recht hat, Butter nach dem Auslande auszuführen. Hier ist die Regierung noch weiter gegangen wie mit der Ausfuhr der Schweinchen, denn das Syndikat hat nicht nur das Privileg Butter auszuführen, sondern erhält noch dazu eine Ausfuhrprämie für die ausgeführte Butter. Gewiß können auch andere Firmen, die dem Syndikat nicht angehören, Butter ausführen, aber diese müssen hohe Ausfuhrzölle bezahlen. Durch solche Maßnahmen wurde eben die Monopolstellung dem Ausfuhrsyndikat garantiert.

Das, was über die Ausfuhr von Schweinen und Butter gesagt wurde, trifft auch voll und ganz zu, wenn es sich um die Ausfuhr von Brotgetreide handelt. Hier wurde ebenfalls ein Ausfuhrsyndikat, dem selbstverständlich nur die Reichsten im Lande angehören, gegründet. Diese Ausfuhrgesellschaft genießt besondere Privilegien, denn sie erhält von jedem Doppelzentner Korn, der ins Ausland geschafft wird, bis zu 10 Zloty Ausfuhrprämie.

Man sollte nicht glauben, daß eine solche verkehrte Wirtschaftspolitik, die auf Kosten der breiten Volksmassen getrieben wird, in einem demokratischen Staate möglich ist! Eine Handvoll von Interessentengruppen erhält nicht nur große Privilegien, aber noch dazu eine Extragratifikation aus den Steuerkassen, in die wir alle unsere sauerverdienten Groschen zusammentragen müssen. Die Reichen erhalten Gratifikationen und die Armen werden gepfändet.

Die „Revolution" in der Korfantygewerkschaft

In Polnisch-Oberschlesien hatten wir auch eine Korfantygewerkschaft gehabt, wir sagen gehabt, denn sie ist ihm bereits davongelaufen. Diese Organisation nennt sich „Polnische christliche Berufsvereinigung" und organisiert die polnischen Arbeiter nach dem Wunsch des Papstes. Der Leiter dieser Organisation war Herr Musiol, der einmal auch einen Deutschen markierte.

Seit längerer Zeit entstanden in der Korfantygewerkschaft Reibungen, insbesondere in dem Hauptvorstande. Musiol konnte sich mit dem Leiter des Verbandes der Metallarbeiter, Lewandowicz, nicht vertragen und es entstanden auch zwischen ihm und dem Vorsitzenden Sosinski Unstimmigkeiten, die schließlich zum Rücktritt Sosinskis führten. In diesem Falle hatte aber Musiol recht gehabt, weil Sosinski, Vorsitzender der Korfantygewerkschaft, Arbeiter als Privatunternehmer auf der Grube beschäftigt. Ein solcher „Arbeitervertreter" hat uns in Polnisch-Oberschlesien gefehlt. Der Rücktritt Sosinskis konnte aber die Dinge nicht mehr aufhalten. Der Einfluß Korfantys auf die christliche Berufsvereinigung schmolz sichtlich, bis er mit der Zeit ganz verschwand. Korfanty hatte mit der Gewerkschaft nur noch soviel zu tun, weil der Sitz der Gewerkschaft in dem Poloniahause war. Schließlich verschwand sie auch von dort und ging gerade zu der Sanacja hinüber, genau so wie seinerzeit das Fräulein „Kuckuck" mit ihren „Matkis". Daß dort vorher von den Sanatoren vorgearbeitet wurde, versteht sich von allein.

Nun ist Herr Musiol mit seinem christlichen Verband bereits bei den Sanatoren und der Kampf zwischen Musiol und Korfanty nimmt an Schärfe mit jedem Tage zu. Dem Musiol wird nachgesagt, daß er eine äußerst teure Arbeitskraft gewesen war und dem Verbande jährlich 14 000 bis 15 000 Zloty gekostet hat. Von wo der Verband soviel Geld her hatte, wird nicht gesagt. Die Mitgliederbeiträge von den paar Mitgliedern können doch nicht so viel eingebracht haben. Musiol wehrt sich wieder auf solche Art, daß er sagt, der Korfanty habe kein Verständnis für die Arbeiterinteressen gehabt und als Gewerkschaftssekretäre lauter junge Studenten, die ihm ganz ergeben waren, anstellte. Man sagt sich gegenseitig die Wahrheit ins Gesicht, aber das hätte man sich früher schon sagen sollen.

Auf solche Art hat die Sanacja eine Verstärkung bekommen. Vorläufig wird der Verband jedenfalls unter seiner früheren Firma segeln, bis er dann ganz in der Generalna Federacja Pracy aufgeht. Korfanty hat aber das Spiel noch nicht aufgegeben und er gedenkt einen neuen Vorstand zusammenzusetzen und alle seine Anhänger auffordern, seinem Verbande beizutreten. In Wirklichkeit haben auch schon eine Reihe von Mitgliedern dem Herrn Musiol die Gefolgschaft gekündigt und kehrten zum Korfanty zurück.

284 Tage seit Auflösung des Schlesischen Sejms

Der bekannte polnische Jurist, Sejmabgeordneter Genosse Dr. Liebermann, hat einen Artikel im Zentralorgan der P. P. S., im „Robotnik", veröffentlicht, in welchem die Rede von den „Ermächtigungen des Staatspräsidenten nach Artikel 26 der polnischen Verfassung" über die Auflösung des Sejms ist. Es wird dort gesagt, daß der Staatspräsident den Sejm auflösen kann, aber gleichzeitig müssen die Neuwahlen innerhalb von 90 Tagen nach der Sejmauflösung stattfinden. Diese Verpflichtung wurde dem Staatspräsidenten durch die Verfassung auferlegt. Eine Sejmauflösung ohne gleichzeitige Ausschreibung der Wahlen, ist nach der Verfassung kein gesetzlicher Akt und kann auch keine gesetzlichen Folgen nach sich ziehen und der auf solche Art aufgelöste Sejm besteht weiter und kann weiter beraten und Beschlüsse fassen, während alle anderen Verordnungen der Regierung im Gesetz keine Begründung haben würden.

Diese Rechtsauffassung ist für die schlesische Autonomie von allergrößter Bedeutung. Bekanntlich wurde die schlesische Autonomie durch die polnische Verfassung garantiert und bildet einen Bestandteil der polnischen Verfassung. Der Artikel 21 des „Organischen Statutes für die schlesische Wojewodschaft" ermächtigt den Staatspräsidenten, den Schlesischen Sejm zu schließen, und den neuen Sejm zu eröffnen. Es wird dort gesagt, daß der Staatspräsident im September die Budgetsession des Schlesischen Sejms einberufen wird, und daß eine Budgetsession vor Beendigung der Budgetberatungen nicht geschlossen werden darf. Es liegt klar auf der Hand, daß der Sejm während einer Budgetsession nicht aufgelöst werden darf. Das ist nach den Vorschriften der polnischen Verfassung nicht zulässig.

Weiter heißt es im Artikel 22 des „Organischen Statutes für die schlesische Wojewodschaft", daß im Falle einer Auflösung des Schlesischen Sejms durch den Staatspräsidenten, der Staatspräsident gleichzeitig mit dem Auflösungsdekret bedacht wird, Neuwahlen auszuschreiben, die spätestens 75 Tage nach der Auflösung stattfinden müssen. Die Auflösung des Sejms ist also an Bedingungen gebunden, die in dem „Organischen Statut" genau umschrieben sind. Mit einem Wort: Werden mit dem Auflösungsdekret nicht gleichzeitig Neuwahlen ausgeschrieben, so ist die Auflösung nach der polnischen Verfassung und dem „Organischen Statut für die schlesische Wojewodschaft" ungültig und kann auch keine gesetzlichen Folgen nach sich ziehen. Nach Vorschriften des Artikels 22 des „Organischen Statuts", ist die Finanzwirtschaft des Wojewodschaftsrates nach der Sejmauflösung gesetzwidrig. In solchem Falle besteht der Sejm weiter und der Sejmmarschall Wolny könnte den Sejm jederzeit einberufen und den Sejmabgeordneten stehen die Rechte auf die Diäten zu.

Solche Konsequenzen ergeben sich eben aus dem Artikel Dr. Liebermann's im „Robotnik". Eine andere Frage ist es, ob die Regierung die Tagung des Sejms dulden würde, nachdem sie ihn bereits vorher aufgelöst hat. Doch könnte ein ehemaliger Abgeordneter den Versuch wagen und zwar wegen Verweigerung der Auszahlung der Diäten, einen Prozeß gegen den schlesischen Staatsschatz anzustrengen. Dadurch könnte man die Rechtslage klären.

Was uns die nächste Zukunft noch bringen wird, das wissen wir nicht, doch steht das Eine fest, daß Verfassungsfragen nicht Machtfragen sind. Nicht der hat das Recht auf seiner Seite, der sich auf die klaren Vorschriften einer Verfassung beruft, sondern jener, der das Heft in der Hand hält. Wir wissen ganz genau, daß nach der polnischen Verfassung und dem „Organischen Statut für die schles. Wojewodschaft", der neue Sejm schon längst tagen müßte und dennoch ist es ganz anders gekommen, als das „Organische Statut" es haben wollte.

Wenn Goldmedaillen regnen

Der Staatspräsident hat einer Reihe von Personen für außerordentliche Verdienste um Oberschlesien goldene Medaillen verliehen. Die Namen dieser Glücklichen sind uns alle bekannt, weil sie fleißig für die Sanacja wirken. Diese haben auch eine Auszeichnung redlich verdient. Frauen sind selbstverständlich auch dabei und zwar Frau Botor in Rybnik und Frau Witczak aus Jastrzemb. Die Letztere hat schon deshalb eine Auszeichnung verdient, weil sie Trägerin eines so um die polnische Sache verdienten Namens ist. Unter den Ausgezeichneten befindet sich auch der Schoppinitzer Gastwirt Kupilas, Bruder des Londziner Pfarrers, dann Palarczyk, Masny, Mandel und andere. Mögen sie also ihre Freude an den goldenen Medaillen haben, wir gönnen sie ihnen!

Dr. Pawelez abgesägt?

In der „Polska Zachodnia" wird heute ein Kommunikat des Aufständischenverbandes veröffentlicht, daß der Vorsitzende und Leiter des Aufständischenverbandes, Dr. Pawelez, plötzlich seine Aemter im Verbande niedergelegt hat. An seine Stelle tritt der zweite Vorsitzende, der Starost Wyglenda. Die Ursachen der Amtsniederlegung werden nicht angegeben, müssen aber weitgehend gewesen sein, denn sonst pflegt man solche Aemter nicht ohne Weiteres hinzuschmeißen. Entweder hat Dr. Pawelez für seine großen „Verdienste" eine erträgliche Stellung außerhalb der schlesischen Wojewodschaft bekommen, was kaum anzunehmen ist, denn davon hätten wir schon früher etwas erfahren, oder ist dort etwas mit dem Gewissen nicht in Ordnung. Vielleicht wird uns die sonst sehr redliche „Polska Zachodnia" die Gründe der „Amtsmüdigkeit" des Dr. Pawelez verraten.

Bekanntmachung

Die Finanzabteilung des „Slonski Urzond Wojewodzki" gibt hiermit bekannt, daß alle Bewohner, die in den Ortschaften wohnen, welche den Finanzämtern Bielitz, Teschen, Kattowitz, Königshütte, Lublinitz, Myslowitz, Pleß, Rybnik, Siemianowitz, Schwientochlowitz und Tarnowitz untergeordnet sind, sowie die anderen Jahre, auch dieses Jahr, die Ueberblicksformulare, die ihnen zugestellt werden, ordnungsgemäß ausfüllen und spätestens bis zum 1. Januar 1930 den Hausbesitzern oder deren Vertretern abzuliefern haben. Diese wiederum müssen dasselbe bis zum 15. Januar 1930 beim zutreffenden Finanzamt erledigt haben.

Die Handhabung der Ausfüllung dieser Formulare ist gleich der der anderen Jahre. Diejenigen Einwohner, denen Formulare nicht zugestellt werden, müssen diese vom betreffenden Finanzamt anfordern. Personen, die obige Verordnung nicht beachten, können mit einer Geldstrafe bis zu 50 Zloty belegt werden.

Bücherei für Kunst und Wissenschaft

Ab Montag, den 25. 11. 1929, bleibt die Bücherei für Kunst und Wissenschaft wegen Uebersiedlung in das neue Büchereigebäude, Kattowitz, ul. Marjacka 17, geschlossen. Die Wiedereröffnung wird durch die Zeitung bekanntgegeben.

Deutsche Volksbücherei

Ab Montag, den 25. November 1929, bleibt die Deutsche Volksbücherei wegen Uebersiedlung in das neue Büchereigebäude, Kattowitz, ul. Marjacka 17, geschlossen. Die Wiedereröffnung wird durch die Zeitung bekanntgegeben.

Ueber 17 000 Zloty Unterstützungsgelder ausgezahlt

Durch den „Fundusz Bezrobocia" (Arbeitslosenfonds) in Kattowitz wurden in der letzten Berichtswoche an 698 Arbeitslose aus den Stadtkreisen Kattowitz und Königshütte, sowie den Landkreisen Kattowitz, Pleß, Schwientochlowitz, Königshütte und Tarnowitz, insgesamt 17 457 Zloty als Unterstützungsgelder ausgezahlt. Es handelt sich hierbei um solche Beschäftigungslose, welche eine Unterstützung nach dem Erwerbslosenfürsorgegesetz vom 18. Juli 1924 erhalten.

Vom Rawaregulierungsverband

Die Einbauarbeiten am neuen Hauptsammler, welcher entlang des neuen Rawaflußbettes auf Abschnitt 5 gelegt wird, schreiten rüstig vorwärts. Wie es heißt, sollen die fraglichen Arbeiten noch Ende des laufenden Monats beendet werden. Der Rawaregulierungsverband beabsichtigt, Anfang Dezember an die Verschüttung des alten Rawaflußbettes heranzugehen. Zu diesen Arbeiten werden insgesamt 60 Arbeiter herangezogen.

Kattowitz und Umgebung

Sonntagsdienst der Kassenärzte der O. M. K. Ch. für Katowice I. Von Sonnabend, den 23. d Mts., nachmittags 2 Uhr, bis Sonntag, den 24. d. Mts., nachts 12 Uhr, versehen folgende Kassenärzte den Dienst: Dr. Bloch, Marjacka 7; Dr. Hurtig, 3-go Maja 5; Dr. Krajewski, Dyrekcyna 3.

Rasch tritt der Tod... Während Vornahme von Ausbesserungsarbeiten in einer Wohnung auf der ulica Stawowa in Kattowitz brach plötzlich der Zimmermann Peter Pyrosz tot zusammen. Nach dem ärztlichen Gutachten soll der Tod infolge Herzschlag eingetreten sein. Der Tote wurde nach der Leichenhalle des städtischen Spitals geschafft.

Abhaltung eines neuen Junggärtnerkursus. Die Schlesische Landwirtschaftskammer in Kattowitz beabsichtigt in der Zeit vom 1. Dezember 1929 bis zum 15 März n. Js. einen neuen Vorbereitungskursus für Junggärtner abzuhalten. An dem Kursus können Gärtnerlehrlinge, Gehilfen und Praktikanten teilnehmen. Der Kursus findet kostenlos statt. Entsprechende Anmeldungen sind unverzüglich und zwar bis spätestens zum 28. d. Mts. bei der Kammer in Kattowitz, ulica Plebiscytowa 1, vorzunehmen. Bei den Anmeldungen ist ein selbstgeschriebener Lebenslauf, die Geburtsurkunde und ein Führungsschein vorzulegen.

Geld her — oder das Leben. Auf der Zalenzer Chaussee wurde Mitte Oktober auf zwei Personen ein verwegener Raubüberfall verübt. Ueberfallen wurde zur späten Abendstunde der Fuhrwerkslenker Otrembski und seine Begleiterin, eine gewisse Jachemski. Zwei Banditen fielen den Pferden plötzlich in die Zügel und beraubten daraufhin die beiden Personen, welche sich auf dem Wagen befanden. Otrembski mußte 200 Zloty, Frau Jachemski 160 Zloty hergeben. Während des Ueberfalls wurden die Angefallenen von den Tätern schwer bedroht. Letztere griffen nach ihren Taschen und schüchterten die Ueberfallenen damit ein, daß sie sofort schießen würden, falls sie nach Hilfe rufen sollten. Bedroht wurde von den Banditen ferner ein, in der Nähe befindlicher Arbeiter, welcher sich bemerkbar machte, um die Täter zu verscheuchen. Dieser wurde aufgefordert, sich unverzüglich zu entfernen, da es ihm sonst schlecht ergehen würde. Bei späterer Durchsuchung des Tatortes fand die Kriminalpolizei einen Hut auf, den einer der Räuber in der Eile zurückgelassen hatte. Die Polizei verfolgte eine bestimmte Spur und konnte die Täter schon am darauffolgenden Tage ermitteln. Gegen die beiden Straßenräuber, die in Frage kamen, Paul Skop und Max Rainer aus Bismarckhütte, wurde vor dem Kattowitzer Gericht verhandelt. Die Täter bekannten sich zur Tat. Der Staatsanwalt plädierte auf je 3 Jahre Gefängnis. Das Gericht berücksichtigte den Umstand, daß die Angeklagten, die verbrecherische Handlung in einer gewissen Notlage verübten, da sie erwerbslos waren. Die Angeklagten wurden zu je 1 Jahr Gefängnis verurteilt.

Unter die Räder einer Straßenbahn geraten. Ein Verkehrsunfall ereignete sich auf der ulica Krakowska im Ortsteil Zawodzie. Dort geriet ein gewisser Kaminski auf bisher nicht festgestellte Weise unter die Räder einer heranfahrenden Straßenbahn. Mittels Autos der städtischen Berufsfeuerwehr in Kattowitz wurde der Verletzte nach dem städtischen Spital geschafft. K. hat Beinverletzungen davongetragen.

Weil er 1 Kind tödlich angefahren hatte. Fahrlässige Tötung wurde dem Chauffeur Heinrich W. aus Czeladz zur Last gelegt, welcher sich vor der Strafkammer des Landgerichts Kattowitz zu verantworten hatte. Am 1. Oktober d. Js. versuchte der Angeklagte, einem heranfahrenden Lastauto auszuweichen, ohne nach Aussage einer Zeugin das Fahrttempo zu verlangsamen. Das wurde einem 6jährigen Knaben, welcher die Straße passierte, zum Verhängnis, welcher zu dem das Personen-

auto, das durch das Lastauto abgedeckt wurde, nicht rechtzeitig genug bemerkte und vor das Auto kam. Bei dem heftigen Zusammenstoß und dem darauffolgenden Anprall, auf das Pflaster erlitt das Kind einen Schädelbruch, welcher schon nach kurzer Zeit den Tod zur Folge hatte. Der Beklagte führte vor Gericht aus, daß ein Verschulden seinerseits nicht vorgelegen hat. Das Richterkollegium stützte sich auf die Zeugenaussagen und verurteilte den Chauffeur zu 3 Monaten Gefängnis bei einer Bewährungsfrist.

Festnahme eines Einbrechertrios. Einen guten Fang machte die Kattowitzer Kriminalpolizei, welche 3 gefährliche Wohnungseinbrecher festnahm. Es handelt sich hierbei um den Boleslaus Sawicki aus Warschau, Julian Musalik aus Dombrowa-Gorny und Wladislaus Wojtczak aus Dandowka, Kreis Bendzin. Die drei Täter werden beschuldigt, den Einbruch in die Wohnung des Dentisten Heinrich Sowa in Myslowitz verübt zu haben. Weiterhin wird den Arretierten der Wohnungseinbruch bei Frau Luzie Kannow in Myslowitz zur Last gelegt, woselbst aus einem Schrank verschiedene Garderobenstücke zum Schaden des Stanislaus Hartmann und der Marie Otrembski gestohlen worden sind. Der Gesamtschaden wird auf etwa 700 Zloty beziffert. Die drei Einbrecher wurden in das Kattowitzer Gerichtsgefängnis eingeliefert.

Hinter Schloß und Riegel. Festgenommen wurde von der Polizei ein gewisser Johann Sk. und Viktor Dz. aus Neuberun. Dieselben werden beschuldigt, zum Schaden des Julius Barasz aus Kattowitz 2 eiserne Futterkrippen und einen Schlitten gestohlen zu haben.

Eichenau. (Ein feiner Hausbesitzer.) Wenn es einem Menschen gut geht und wenn er sich stark fühlt, so vergißt er die miesere Lage seiner schlechter stehenden Mitmenschen und will seine Stärke leuchten lassen. Zu dieser Sorte von Menschen gehört wohl auch der Hausbesitzer Latta, welcher einen seiner Mieter, der vor drei Jahren bei ihm eine Wohnung erhielt, auf verschiedene Art und Weise schikaniert und belästigt. Und dies nur deswegen, weil der Mieter seinen Vorschlag, die Wohnung mit einer solchen im höheren Stockwerk zu tauschen, aus gesundheitlichen Gründen ablehnte. Von diesem Tage ab begann des Mieters Marter. Während Latta den Mieter bearbeitete, belästigte die Hauswirtin Latta die Tochter des Mieters. Nach wiederholter Kündigung und mehrmaliger Aufforderung zur höheren Mietszinszahlung, versuchte der Hauswirt durch Klageeinreichung sein Ziel zu erreichen. Da die Taktik des Wirtes Latta nicht richtig ist, ist es logisch, daß die Klage zu seiner Ungunst entschieden wurde. Obwohl er den Prozeß verloren hat und zur Tragung der Unkosten verurteilt wurde, unterläßt er trotzdem seine unrechtlichen Handlungen nicht, sondern erweitert diese noch. Falls der Hausbesitzer Latta, welcher ein sehr frommer Mensch ist, sein Benehmen nicht ändern sollte, wäre es dem Mieter geraten, sich sofort an die Polizei zu wenden, die das weitere erledigen wird.

Königshütte und Umgebung

Die Beendigung der Bausaison.

Mit dem Eintreten der kälteren Zeit hat die gesamte Bautätigkeit in der Stadt nachgelassen, bezw. wurde sie eingestellt. Dank des noch erträglichen milden Wetters konnten die verschiedenen in Angriff genommenen Bauten unter Dach gebracht werden, wodurch zum großen Teil die Ausführung der Innenarbeiten während des Winters getätigt werden kann. Die wichtigsten Bauten, die in diesem Jahre ausgeführt wurden, sind die städtische Handelsschule an der ulica Dr. Urbanowicza und einige Häuschen der Stickstoffwerke am Redenberg, und das Beamtenwohnhaus an der ul. Katowicka. Nach der Fertigstellung konnten bezogen werden: der städtische Wohnblock an der ul. Hajducka, das große Wohnhaus der Landesversicherungsanstalt an der ul. Dombrowskiego, und der neue Rathausteil. Dadurch wurden etwa 300 Wohnungen gewonnen. Andere Bauausführungen, mit Ausnahme des Umbaues des alten Rathausteiles, sind in diesem Jahre nicht zu verzeichnen.

Somit kann die allgemeine Bautätigkeit in der Stadt in diesem Jahre als sehr schwach bezeichnet werden, da privat fast gar keine Neubauten ausgeführt wurden. Auffallend wirkt es, daß, wo es heute auf jeden einzelnen Wohnraum ankommt, ein an der ul. Kilinskiego vor drei Jahren erbautes Haus bis zum heutigen Tage noch nicht bewohnt ist, weil angeblich der Bauausführende über keine weiteren Geldmittel verfügt, um das Haus wohnungsbereit herzustellen.

Für das nächste Jahr sind geplant: die Fertigstellung des in diesem Jahre im Rohbau erbauten Finanzgebäudes an der ul. Dworcowa, der Bau eines zweiten städtischen Häuserblocks an der ul. Krzyzowa, event. noch der Bau eines polnischen Volkshauses und der Bau einer städtischen Badeanstalt, was uns am notwendigsten erscheint. Inwieweit der Bau des Landgerichtsgebäudes, wofür die Stadt bereits ein Grundstück an der ulica Sienkiewicza zur Verfügung gestellt hat, für das nächste Jahr in Frage kommt, steht noch nicht fest.

Wichtig für Kriegsinvaliden. Diejenigen Kriegsinvaliden, die vom Bezirkskommando neue Invalidenbücher erhalten haben, müssen diese mit einer Photographie versehen, um nicht bei Dienstreisen der Fahrpreisermäßigung auf der Eisenbahn verlustig zu gehen. Alle anderen Invaliden, die bis jetzt noch keine Invalidenbüchlein erhalten haben, müssen sich in dieser Angelegenheit persönlich oder schriftlich an das Bezirkskommando, an der ul. Piastowska 7, wenden.

Bevorstehende Kontrollversammlungen. Die Reserve- und Landsturmleute der Jahrgänge 1889, 1902 und 1904 (Kategorie A, C und D), die zum Amtsbereich des Bezirkskommandos Königshütte gehören, werden darauf aufmerksam gemacht, daß für sie Kontrollversammlungen in der Zeit vom 3. bis zum 14. Dezember d. Js. abgehalten werden. Die einzelnen Termine werden noch bekannt gemacht werden.

Vom Verband der Maler Polnisch-Schlesien. Die Bezirksleitung unseres Verbandes beruft hiermit für den 24. November, vormittags 9½ Uhr, im „Dom Ludowy", Königshütte, (Büfettzimmer), die fällige Bezirkskonferenz ein. Die Tagesordnung lautet: 1. Unsere Lohn- und Tarifbewegung. Referent: Kollege Buchwald; 2. Freie Aussprache; 3. Anträge und Verschiedenes. Die Zahlstellen werden ersucht, ihre Delegierten pünktlich und zahlreich zu entsenden. Die Zahl der Delegierten ist dieselbe wie zu der Konferenz am 3. Oktober. Mit kollegialem Gruß! Die Bezirksleitung: J. A. Dzumbla.

Die Größe der Stadt Königshütte. Nach den neueren Feststellungen beträgt der Flächeninhalt der Stadt 6 291 432 Quadratmeter. Sollte die geplante Eingemeindung von Chorzow und Neu-Hajduk Verwirklichung finden, dann würde sich die Zahl verdoppeln. Die Einwohnerzahl beträgt gegenwärtig annähernd 90 000 Personen, davon sind über 80 000 Personen katholisch, etwa 5000 evangelisch, der Rest entfällt auf Juden und Andersgläubige.

Krakauer Sanatoren über den schlesischen „Separatismus"

Die Herrn in Krakau fühlen auch ein Bedürfnis, über den schlesischen „Separatismus" zu reden. Das Krakauer Revolverblatt, der „Il. Kurjer Codziennny", bringt sogar darüber in der Freitagausgabe einen langen Leitartikel. Es wird in dem Artikel gesagt, daß die Teschener ganz sichere und 100 prozentige Polen sind, um die man keine Angst zu haben braucht. Sie sind mit den Galiziern eng befreundet und sind treue polnische Staatsbürger. Aber die Oberschlesier, die sind wieder ganz unzuverläßlich. Sie sind alle „Separatisten". Das Blatt „Der schwarze Adler", hat den Separatismus propagiert und sein Erbe hat Jan Kustos übernommen. Aber auch alle anderen polnischen Parteien, selbst Sozialisten nicht ausgenommen, huldigen dem Separatismus. Das kommt nicht nur in der polnischen Presse in Schlesien zum Ausdruck, denn auch in den Versammlungen wird es ganz toll getrieben. Alles, was aus Galizien kommt, wird herabgewürdigt und lächerlich gemacht.

Die Deutschen haben den Oberschlesiern eingeredet, daß ihre Kultur eine höhere sei, als die der Galizier und sie glauben daran. Aber da die Oberschlesier keine höhere Bildung genossen haben, erheben sie Anspruch selbst auf die höchsten Aemter im Staate. Oberschlesier sind lauter Arbeiter und Bauern und die Intelligenz ist dort nur spärlich vorhanden. Was hätten die Oberschlesier gemacht, wenn nicht nach der Uebernahme des östlichen Oberschlesiens durch Polen ein Zustrom von Beamten aus anderen polnischen Gebieten nach Oberschlesien gekommen wäre? Sie hätten weder das Gerichtswesen, noch das Schulwesen aufbauen können. Wie würde es da mit der Post, der Eisenbahn und dem Finanzwesen ausschauen, wenn nicht fachmännische Kräfte aus anderen Landesteilen den Oberschlesiern zur Verfügung gestanden hätten? Die Schlesier wurden auch zu den Aemtern zugelassen als Wozny, obwohl sie weder eine höhere Bildung genossen, noch eine Mittelschule besucht haben und sie haben sich im Laufe der Zeit bei den Beamten aus anderen Gebietsteilen herangebildet. So geht das Gejammer in diesem Sinne weiter, um zum Schlusse zu sagen, daß der schlesische Separatismus von den Deutschen großgezogen und gepflegt wird.

Man kann wohl nicht bestreiten, daß in den Kreisen der schlesischen Arbeiter eine Antipathie gegen die galizischen Beamten besteht, nicht etwa deshalb, daß sie aus anderen polnischen Gebietsteilen zu uns gekommen sind, sondern deshalb, daß sie Gebräuche und Ansichten mitgebracht haben, die in unsere Verhältnisse nicht hineinpassen. Sie sind die Träger der nationalistischen Hetze, die eine ruhige Weiterentwickelung unseres Landesteiles bedroht und ein Zusammenleben der deutschen und polnischen Bevölkerung unmöglich macht. Sie füllen den Westmarkenverband, der selbst alte und um das Land verdiente Polen der Sympathien für die Deutschen verdächtigt, sie denunzieren und zurücksetzt.

Es erübrigt sich wohl, Namen zu nennen, aber davon könnte selbst der Sejmmarschall Wolny viel erzählen. Und die Behandlung der schlesischen Arbeiter in den Aemtern und bei der Arbeit auf den Gruben und Hüttenwerken, durch die polnischen Ingenieure, ist kaum geeignet, die Sympathien zu den galizischen Beamten zu wecken. Man möge, also nicht der schlesischen Bevölkerung Vorhaltungen machen, sondern sich damit an die richtige Adresse wenden, nämlich, an die hier zugewanderten Beamten aus Galizien. Sie sollen die oberschlesischen Arbeiter anders behandeln, nicht, wie man in Galizien gewohnt ist, mit Bauern umzugehen, denn unsere Arbeiter sind keine Bauern.

Die Myslowitzer Stadtväter tagen

Es stinkt etwas in der Gasanstalt — Erhöhung des Krankenunterhaltungstarifs im städtischen Krankenhaus — Oeffentlich oder geheim

Die gestrige Sitzung der Stadtverordneten in Myslowitz brachte für die Pressevertreter einen ganz besonders interessanten Teil. Es handelte sich um einen Artikel, der in der „Gazeta Robotnicza" **und einen anderen, der im „Volkswille" erschienen ist und die Wirtschaft in einzelnen Ressorts des Magistrats kritisierte.** Mit viel Geschick und Diplomatie gelang es dem Bürgermeister Karczewski, über die heiklen Angelegenheiten hinwegzukommen. Es verblieb nur noch eine Frage: Geheim oder öffentlich, was die persönlichen Angelegenheiten anbetraf! Auch darin bewies Dr. Karczewski sein diplomatisches Können und es gelang ihm, die Oeffentlichkeit auszuschließen.

Kurz nach 5 Uhr wurde die Sitzung vom Vorsitzenden Dr. Obremba eröffnet.

Es wurde eine Interpellation der P. P. S. und der deutschen Fraktion in Sachen der obengenannten Presseartikel vorgeladen

und die Dringlichkeit einer Erklärung des Magistrats zu denselben **einstimmig** anerkannt.

Darauf gab der Vorsitzende die Protokolle über die Tätigkeit des städtischen Schlachthauses und des Elektrizitätswerkes bekannt, und die Dringlichkeit eines Antrages des Magistrats, in Sachen der Errichtung der Kleinkinderschule an der ul. Kopalniana, wurde angenommen.

Ohne Diskussion einigte man sich dahin, der Schlesischen Handwerkskammer in Kattowitz für die Erhaltung der Zeitschrift „Der oberschlesische Handwerker" eine Subvention in Höhe von 100 Zloty zu gewähren.

Die Angelegenheit der Erhöhung der Tarifkosten für die Unterhaltung der im städtischen Krankenhaus untergebrachten Kranken ließ die Vertreter der P. P. S. Stellung nehmen zu der

mangelhaften Verpflegung und der Behandlung der Kranken im Krankenhaus,

welche sehr viel zu wünschen übrig ließen. Hierzu erklärte Bürgermeister Dr. Karczewski, daß dem Magistrat vom Dezernenten des Krankenhauses keinerlei Klagen vorgelegt worden sind, jedoch die Sache bald untersucht werden wird. Vorderhand seien die Vorwürfe keineswegs angebracht. Darauf einigte man sich einstimmig darauf, die Verpflegungssätze wie folgt festzusetzen: in Klasse 3 für Ortskranke auf 6 Zloty, Klasse 2 auf 8 Zloty und für Auswärtige in Klasse 3 auf 7.50 Zloty, Klasse 2 auf 11 Zl. und Klasse 1 auf 17 Zloty.

Nun sollte der Bericht über die Ausführung des Budgetpräliminars für 1928/29 vorgelegt werden. Bürgermeister Karczewski gab bekannt, daß der ausführliche Bericht hierzu erst im Laufe von ungefähr 6 Wochen wird fertiggestellt sein können. Hierauf ergriff der Stadtverordnete Mrozek das Wort und sprach zu einzelnen Positionen, welche von der Prüfungskommission beanstandet wurden. Es ergab sich, daß die Budgetüberschreitungen in Höhe von 11 000 Zloty auf die unvorhergesehenen Frostschäden und anderen Arbeiten entfielen. Seine Ausführungen wurden vom Vertreter der P. P. S., Pietrowski, aufgegriffen, welcher auf

die Ersparnisse in Höhe von ungefähr 200 000 Zloty verwies und aus diesen die Renovationsarbeiten des städtischen Krankenhauses forderte,

die unbedingt notwendig seien. Unterstützt wurde er von seiten der deutschen Fraktion. Es entspann sich eine längere Debatte. Bürgermeister Karczewski erklärte, daß die wirklichen Ersparnisse nur die Summe von 120 000 Zloty betragen, während die anderen Quoten durch Uebertragungen nur „auf dem Papier" existierten. Die Renovation des städtischen Krankenhauses sehe der Magistrat vor. Weil aber die Jahreszeit schon vorgeschritten sei, kann augenblicklich an die Durchführung der geplanten Arbeiten nicht mehr gedacht werden.

Zu den Vermögensverhältnissen der Stadt Myslowitz erklärte der Bürgermeister, daß diese nicht, wie fälschlicherweise angenommen wurde, einige 12 Millionen Zloty, dafür aber nach der richtigen Einschätzung gegen **23 Millionen Zloty** betrage, da schon der Zentralviehhof ein Wertobjekt von 12 Millionen darstellt. Der Komplex am Rathaus mit dem Gymnasium und der Polizei sei auch seine 3 Millionen Zloty im Wert. Man einigte sich in dieser Beziehung, den ausführlichen Bericht später entgegennehmen zu wollen und die Renovationsarbeiten am Krankenhaus dem Magistrat zur endgültigen Entscheidung zu belassen.

Der Punkt 5 der Tagesordnung ist vom Magistrat zurückgezogen worden. So schritt man denn

zur Erledigung der fraglichen Presseartikel.

In der Wohnungsangelegenheit erklärte Bürgermeister Karczewski, daß er mit dem Verwalter der Grubenhäuser verhandelt habe und es sich herausstellte, daß dem Magistrat keine Schuld trifft. Die andere Angelegenheit mit der Gasanstalt sollte in geheimer Sitzung besprochen werden, wogegen sich die Vertreter der deutschen Fraktion wehrten. Bürgermeister Karczewski gab hierzu bekannt, daß das Kuratorium der Gasanstalt bisher keinerlei Berichte über dortige Mißstände dem Magistrat vorgelegt habe und die ganze Angelegenheit erst in den nächsten Tagen geklärt werden würde.

Die einzelnen Klubs sollten in dieser Beziehung nicht Alarm in der Presse schlagen,

sondern sich an den Magistrat wenden, der die Verantwortlichen zur Rechenschaft heranziehen werde.

Darauf ging man in die geheimen Beratungen über. —h.

Einlegung von Feierschichten. Infolge Auftragsmangels müssen die Weichenfabrik, Appratur und das Triowalzwerk wöchentlich zwei Feierschichten einlegen.

Körperverletzung. Zwischen den Arbeitern Nawrath und Knoppik kam es zu einer Keilerei, wobei der Nawrath seine Kaffeekanne als Angriffswaffe gebrauchte. Knoppik mußte infolge der dadurch erhaltenen Verletzungen ins Lazarett geschafft werden.

Festgenommen. Die Polizei in Königshütte nahm einen gewissen S. R. fest, weil er mit seinem Mithelfer, in Friedenshütte, einen gewissen Krause überfallen hat. Für diese Tat und Entwendung von 100 Zloty werden sich beide vor Gericht zu verantworten haben.

Veruntreuung. Bei der Polizei wurde zu Protokoll gebracht, daß ein gewisser Heinrich Springer aus Krakau unberechtigter Weise einen Pelz im Werte von 1000 Zloty, zum Schaden eines gewissen S. T. aus Charlottenhof verkauft hat.

Gelddiebstahl. Im Restaurant „Crystal" wurden einem gewissen Georg Halc 35 Zloty gestohlen. Unter dem Verdacht den Diebstahl ausgeführt zu haben, nahm die Polizei einen gewissen Lukas P. fest.

Siemianowitz

Bittkow. (Sind alle Verkehrsmittel auch dazu geeignet?) Der Autoexpreß Kattowitz—Tarnowitz scheint wohl alles andere zu sein, nur kein Verkehrsmittel. Bestimmte An- und Abfahrtzeiten gibt es anscheinend überhaupt nicht mehr, wenigstens nicht in den Ortschaften, die zwischen Tarnowitz und Kattowitz liegen. Es ist einwandsfrei festgestellt worden, daß dieser Autoexpreß nicht ein einziges Mal richtig am Tage eingetroffen wäre. Verspätungen bis zu einer Stunde sind mehrmals vorgekommen, ebenfalls solche bis zu einer halben Stunde. Sehr oft kommt es vor, daß der Wagen überhaupt nicht kommt, ohne daß vorher eine entsprechende Bekanntmachung erfolgt wäre. Der Hauptspaß besteht darin, daß das Auto vollkommen besetzt ist und in den kleineren Ortschaften nicht stehen bleibt; wiederum ohne vorherige Aufmerksammachung des wartenden Publikums. Nicht ausgeschlossen sind die sogenannten „Pannen". Doch wenn man die Hälfte der Verspätungen nur auf Pannen rechnet, so müßten diese genügen, um solche „verkehrsstörende Verkehrsmittel" außer Betrieb zu setzen. Dazu kommt noch, daß durch das Warten auf das Auto sämtliche anderen Anschlußmöglichkeiten (Eisenbahn, Straßenbahn) verpaßt werden. — Abhilfe tut hier bitter not! Entweder werden diese Linien eingestellt oder das wartende Publikum wird telephonisch benachrichtigt, auch Teilung der Strecke in zwei Abschnitte wäre vorteilhaft bei solch einer Pünktlichkeit. Da nun die Unternehmer, trotz mehrmaliger Vorstellung um Abhilfe, keine Anstalten dazu machen, so dürfte es an der Zeit und zumindestens Pflicht der Ueberwachungsbehörden sein, diesem Uebelstande abzuhelfen. Umsomehr, als gerade diese Linie von zahlreichen Ausländern benutzt wird und diese Mißstände gerade nicht dazu beitragen, um das Ansehen der Ordnung im Lande zu heben.

Myslowitz

Der Myslowitzer Magistrat beschließt.

Veranstaltung eines Tuberkulosen-Tages. — Weiterer Ausbau des Zentralviehhofes. — Aufstellung elektrisch beleuchteter Litfaßsäulen.

In der letzten Magistratssitzung wurde beschlossen, der Stadtverordnung das Budgetpräliminar für das zweite Halbjahr 1929-30 für die Erhaltung der neuen Kleinkinderschule an der ul. Kopalniana vorzulegen, welches eine Gesamtsumme von 9 061.85 Zloty umfaßt. Die Angelegenheit mit der Einrichtung einer deutschsprachigen Abteilung dortselbst wird in allernächster Zeit geregelt.

Zur Kenntnis genommen wurde der Bericht der Revisionskommission für die Ausführungen des Budgets 1928-29, wobei eine Ueberschreitung desselben in Höhe von 11 000 Zloty festgestellt worden ist. — Aus Rücksicht auf den immer lebhafter werdenden Betrieb am Zentralviehhof und das Anwachsen des Umsatzes dortselbst wurde beschlossen, dem Gesuch der Verwaltung des Zentralviehhofs stattzugeben und den Bau einer Reservehalle für Schwarzvieh zu bewilligen. Mit der Untersuchung und Ausführung dieser Angelegenheit wurde eine besondere Kommission betraut, die sich aus dem Bürgermeister Dr. Karczewski und den Stadträten Kozak und Krolik zusammensetzt. Die Reservehalle wird von der Zentralviehhofgesellschaft gebaut.

Darauf wurde das Protokoll der Sitzung des „Komitees für Abhaltung von Tuberkulose-Tagen“ in Myslowitz, welche am 18. d. Mts. tagte, zur Kenntnis genommen. Das Komitee setzt sich zusammen aus den Herren: Stadtrat Gaspari, Direktor Labendzak, Direktor Chciuk, Direktor Dr. Londonski und Professor Slawinski. Gleichzeitig wurde das Ausführungsprogramm eingesehen, worunter sich die Veranstaltung eines Tuberkulosetages in Myslowitz befindet, der am Freitag, den 13. Dezember d. J. abgehalten wird. An diesem Tage werden in allen Schulen in Myslwitz Vorträge mit Bilderklärungen stattfinden. Am Abend um 8 Uhr wird Dr. Obremba nach vorheriger Verständigung mit dem „Verein der Volksbüchereien“ im Saale des kathol. Vereinshauses einen diesbezüglichen Vortrag mit Bilderklärungen halten. In Verbindung damit wurde beschlossen, auf Rechnung der Magistrats ein Komplett von Anschauungsmaterial in der Bekämpfung der Tuberkulose anzukaufen. Desgleichen werden 400 Stück Flugblätter und 30 Stück Plakate besorgt, die im Zusammenhang mit diesem Tage und der Bekämpfung der Tuberkulose stehen.

Zur beglaubigten Kenntnis entgegengenommen wurde ferner auch das Protokoll der Besichtigungskommission für die im Zentralviehhof von der Firma Termak ausgeführten Wegeanlagen. Man einigte sich auf den mit der Firma „Kompas“, Kattowitz, abzuschließenden Vertrag in Angelegenheit der Aufstellung von elektrisch beleuchteten Litfaßsäulen in Myslowitz, welche längs der Straßenbahnlinie zu stehen kommen. Darüber hinaus wurden an diese Firma mehrere Frontteile von Häusern für Reklamezwecke verpachtet. Bronislaus Maciejewski erhielt die Genehmigung zur Inbetriebsetzung einer 6sitzigen Autodroschke.

Aus Rücksicht auf den wachsenden Verkehr auf der ul. Krakowski in Verbindung mit der wachsenden Frequenz der „Zentralna Targowica“ wurde das städtische Elektrizitätswerk beauftragt, auf dieser Straße eine bessere Beleuchtung einzubauen. Auf Grund der nahen Winterperiode und aus Mangel an entsprechenden Dispositionsgeldern wurden die geplante Elektrifizierung und die Arbeiten an derselben im Ortsteil Emok bis zum Frühjahr vertagt.

Nach der Durchsicht verschiedener Verwaltungsangelegenheiten wurden etliche Berichte zur Kenntnis genommen, u. a. vom städtischen Elektrizitätswerk und vom städtischen Schlachthof. —h.

Der radfahrende Landstreicher. Von der Myslowitzer Polizei ist ein Landstreicher festgenommen worden, der seine Streiche vermittels eines gestohlenen Fahrrades zeitgemäß auszuführen beliebte. Derselbe wurde dem Gefängnis zugeführt. Der rechtmäßige Besitzer des Fahrrades kann sich bei der Polizei zwecks Abholung desselben melden. —h.

Kanalisationsarbeiten in Schoppinitz. In Verbindung mit der Fertigstellung des Neubaues an der ul. Sciborskiego in Schoppinitz, welcher von den Schlesischen Farbstoffwerken Ida weiche für die Beamten und Angestellten dieser Firma erbaut wurde und sich sehr modern und angenehm fürs Auge repräsentiert, sind die notwendigen Kanalisationsarbeiten in Angriff genommen worden. —h.

Schoppinitz. (Freitod einer 15jährigen.) In den gestrigen Vormittagsstunden zwischen 9—10 Uhr warf sich die 15jährige M. Schlosorz aus Rosdzin, Bahnhofstraße, unter einen Personenzug zwischen dem Bahnhof Schoppinitz-Süd und Prittwitzschacht. Das Mädchen ist derart unglücklich vom Zuge erfaßt worden, daß es nach Einlieferung in das Krankenhaus zu Rosdzin verstarb. Eine Liebesgeschichte und familiäre Zwistigkeiten sollen in diesem Falle das Motiv zu der unseligen Tat gewesen sein. —h.

Schoppinitz. (Zusammenstoß zwischen Auto und Straßenbahn.) In den gestrigen Nachmittagsstunden stießen an der ulica 3-go Maja und Kosciuszki in Schoppinitz das Lastauto der Essigfabrik in Rosdzin mit einer Straßenbahn zusammen. Dank der Geistesgegenwärtigkeit der Führer, welche die Wagen noch rechtzeitig zum Stehen brachten, kam es zu keinem größeren Unglück. Beide Wagen sind aber beschädigt worden. —h.

Schoppinitz. (Schwerer Einbruch.) Zur Nachtzeit wurde in das Damen-Konfektionsgeschäft des Inhabers Dominik Dadok in Schoppinitz ein Einbruch verübt. Die Einbrecher stahlen dort 20 Herrenhemden und 20 wollene Sweater im Gesamtwerte von 500 Zloty.

Schwientochlowitz u. Umgebung

Frecher Straßenüberfall.

Die falschen Kriminalbeamten.

Auf der Chaussee zwischen Eintrachthütte und Friedenshütte wurde der Maurer Franz Krause aus Bittkow von zwei Personen angehalten, welche ihn zur Legitimierung aufforderten, wobei sie sich als Kriminalbeamte ausgaben. Da K. keine Ausweispapiere bei sich führte, zeigte er seinen Lohnbeutel vor, in welchem sich 30 Zloty befanden. Die Täter entnahmen aus dem Beutel das Geld und steckten in denselben eine gerichtliche Zustellung. Die Polizei wurde von dem Ueberfall in Kenntnis gesetzt, welche sofort die Verfolgung nach den „Kriminalbeamten“ aufnahm. Die beiden Täter konnten inzwischen festgenommen werden. Es handelt sich um den Reinhold Skutela und Josef Banert aus Schwientochlowitz.

Die Rache der Hubertusverwaltung an den Arbeitern. Um sich an den Arbeitern, welche am Protestistreiktage ihren Willen kundgaben, zu rächen, werden in der Hubertushütte jetzt verschiedene Mittel angewandt, was aus dem Folgenden ersichtlich ist. In genannter Hütte müssen alle Arbeiter, welche zur Schicht gehen, eine Legitimation vorzeigen. Diese Kontrolle wird selbst vom Inspektor B. ausgeführt. Daß diese Einführung nichts anderes ist als eine Schikane, ist daraus ersichtlich, daß diese Kontrolle nur bei den Arbeitern ausgeführt wird, während die Angestellten ungehindert die Hütte betreten können. Während vor dem Protestistreik alle im Werk beschäftigten Arbeiter ungehindert sich in die Hütte begeben und diese verlassen konnten, ohne daß etwas verloren ging, wird jetzt dort gerade so kommandiert, als würden lauter Diebe und Verbrecher in „Hubertus“ tätig sein. Um diese Schmach zu beseitigen, wurden von der Belegschaft und dem Betriebsrat bei der Verwaltung Schritte unternommen, welche bisher ohne Erfolg waren. Die vom Unternehmer Drenda in der Hütte beschäftigten Arbeiter müssen bei ihrer Lohnzahlung feststellen, daß für die erhaltenen Ausweise pro Mann 5 Zloty abgezogen wurden, obwohl die Herrichtung eines solchen Ausweises höchstens 10 Groschen kosten kann. Wir fragen hiermit Herrn Drenda an, wofür solch ein hoher Betrag in Abzug genommen wurde. Um etwaigen aufrührerischen Handlungen seitens der Schikanierten vorzubeugen, wäre es wünschenswert, wenn der Arbeitsinspektor sich für diese Angelegenheit interessieren möchte, um durch sein Einschreiten diese Schikane zu beseitigen.

Von der Kreiskrankenkasse. Die Kreiskrankenkasse in Bismarckhütte zählt gegenwärtig 17 266 Mitglieder, davon 12 770 männliche und 4496 weibliche. Im Monat Oktober wurden an Krankenunterstützungen 83 949,15 Zloty zur Auszahlung gebracht.

Eine traurige Statistik. Im vergangenen Monat wurden im Kreise Schwientochlowitz 613 Unglücksfälle registriert, davon 221 im Bergbau, in der Eisenindustrie 329, in maschinellen Betrieben 18 und 24 im Baugewerbe.

Krankheitsziffern. Im Monat Oktober wurden im Kreise Schwientochlowitz 87 ansteckende Krankheiten zur Anmeldung gebracht, davon 18 Typhuserkrankungen, 21 Diphtheritis, Lungentuberkulose 20, Blutvergiftung 7.

Gefährliches Spiel mit der Schußwaffe. Der 20jährige Arbeiter Karl Wieczorek aus Bielschowitz erschien in der Sanitätsstube der Grubenanlage Karol-Emanuel und bat um Anlegung eines Notverbandes, wobei er angab, daß er auf dem Wege zur Arbeit von einem unbekannten Täter durch einen Schuß in der Bauchgegend verletzt worden ist. Die Polizei wurde hiervon in Kenntnis gesetzt, welche sofort die Ermittelungen einleitete. Es stellte sich heraus, daß der Verletzte sich selbst durch Unvorsichtigkeit die Kugel in den Leib jagte und zwar in dem Moment, als er seinen Tesching einem Arbeitskollegen verkaufen wollte.

Wem gehört die Kuh? In Antonienhütte wurde eine rotweiß gefleckte Kuh herrenlos aufgegriffen. Zwecks Fütterung derselben wurde sie einem Landwirt überwiesen, wo sie solange verbleibt, bis sich der Eigentümer gemeldet hat. Der Eigentümer kann sich zwecks Namhaftmachung des Landwirts im Gemeindeamt, Zimmer 3, melden. (Ob das eine Korfantykuh ist? D. Red.)

Grober Unfug. Von einem bis jetzt nicht ermittelten Täter wurden in der Nähe des Steinbruches auf der Chaussee nach Neu-Heiduk 3 kleine Chausseebäumchen beschädigt.

Diebe an der Arbeit. Zum Schaden der Marie Maruszczyk in Brzeziny wurde vom Bodenraum Weißwäsche im Werte von 400 Zloty gestohlen. — Auf der ul. Bytomska in Schwientochlowitz stahlen zwei Spitzbuben dem Paul J. aus Piasniki aus der Rocktasche eine Uhr mit Kette. Der Schaden beträgt 80 Zloty. Die Täter konnten inzwischen ermittelt werden.

Gute Leute. In die Wohnung der Agnes Wojcik in Paulsdorf wurde ebenfalls eingebrochen. Gestohlen wurden dort ein blauer Anzug, ein Damenmantel und 20 Meter Futterstoffe. Der Schaden beträgt in diesem Falle 250 Zloty. Die Kattowitzer Polizeidirektion warnt vor Ankauf der Sachen.

Pleß und Umgebung

Messerheld. Während eines Tanzvergügens, welches im Gasthaus Zura zu Paniowka stattfand, kam es zwischen dem Dominiumwächter Farys und dem Arbeiter Skoruppa zu einem Streit, während welchem der Farys ein Messer zog und Skoruppa an der linken Schulter verletzte. Da der Messerheld sich durch die Parteinahme der anderen Gäste für den Verletzten bedroht fühlte, zog er seinen Revolver und gab zwei Schüsse ab. Daraufhin ergriff er die Flucht. Skoruppa wurde ins Plesser Spital geschafft.

Tarnowitz und Umgebung

Alt-Chechlau. (Aus der Parteibewegung.) Am letzten Sonntag fand hier eine Mitgliederversammlung unserer Ortsgruppe statt, bei der die bekannten Schwierigkeiten nicht ausblieben. Der Wirt war nicht in der Lage, uns das Lokal zu geben, weil der Aufständischenführer Lelonek, der zugleich das Amt des Ortsgewaltigen (Gemeindevorsteher) ausübt, inzwischen einen Ukas erlassen hat, der unter den schärfsten Androhungen den Gastwirten verbietet, ihre Lokale an politische Parteien zu vergeben. Man darf den Wirten nicht übelnehmen, wenn sie vor der „Autorität“ des Gemeindevorstehers zusammenklappen und Ruhe haben wollen. Aber es ist doch eigentümlich, daß man den Wirten nicht auch entsprechend die Steuern ermäßigt, wenn man sie am Verdienen behindert. Denn schließlich leben die Gastwirte doch von der Arbeiterbevölkerung und nicht vom Gemeindevorsteher und das müssen sich auch die Arbeiter in Zukunft merken. Wir mußten uns also nach einem anderen Ort umsehen und die Versammlung gelang trotz des Ukas des Amtsgewaltigen glänzend. Genosse Stoll referierte über die gegenwärtige politische Lage und die Aufgaben, die die Arbeiterklasse zu erfüllen habe und schließlich auch über die Bedeutung der Kommunalwahlen für die Arbeiterschaft. Die Liste ist bereits abgegeben, doch konnte man **bei der Abgabe bis Mittwoch abends noch keine Nummer angeben,** was für die Verhältnisse in Swierklaniec sehr bezeichnend ist. Ein Vertreter der P. P. S. versprach, daß auch die polnischen Arbeiter für die deutsche sozialistische Liste eintreten werden, nachdem die Schikanen gewisser Stellen dort die P. P. S.-Bewegung vollständig vernichtet haben. Die deutsche und polnische Arbeiterklasse habe ein gemeinsames Interesse und für den Sozialismus und sein Endziel darf kein Opfer zu groß sein. Es geht also vorwärts, trotz der schamlosen Unterdrückung und der Erfolg wird auch nicht ausbleiben.

Die Eiserne Ferse

Von Jack London.

52)

Es wurde verabredet, daß ich nach meiner Entlassung verschwinden und ein sicheres Versteck für Ernst ausfindig machen sollte. Das Verschwinden war an sich gar nicht so einfach. Sobald ich in Freiheit gesetzt wurde, hetzte die Eiserne Ferse ihre Spione auf meine Fährte. Es war notwendig, sie von meiner Spur abzulenken und nach Kalifornien zu gelangen. Wie dies geschah, ist lustig.

Das dem russisch nachgebildeten Paßsystem war bereits in der Entwicklung begriffen. Ich konnte es nicht wagen, den Kontinent in meiner wahren Gestalt zu durchreisen. Wollte ich Ernst je wiedersehen, so mußte ich zunächst gänzlich verlorengegangen sein, denn wenn sie mich nach seiner Flucht aufstöberten, fingen sie auch Ernst wieder. Ferner durfte ich nicht als Mitglied des Proletariats verkleidet reisen. Es blieb mir nur übrig, die Maske eines Mitglieds der Oligarchie anzulegen. An Hauptligarchen gab es nur eine Handvoll, dagegen unzählige geringere, sagen wir, vom Schlage des Herrn Wickson — Leute, die einige Millionen schwer und Anhängsel der Oligarchie waren. An Frauen und Töchtern dieser Männer gab es sehr viele, und so wurde beschlossen, daß ich als eine von ihnen reisen sollte. Einige Jahre später wäre das unmöglich gewesen, denn da war das Paßsystem so ausgebildet, daß jeder Mann, jede Frau und jedes Kind im ganzen Lande eingetragen war.

Als es so weit war, wurden die Spione von meiner Fährte abgelenkt. Eine Stunde später gab es keine Avis Everhard mehr, eine Felice van Verdighan stieg, von zwei Kammerjungfern und einem Schoßhündchen nebst dessen Wärterin begleitet, in den Salonwagen, um einige Minuten später gen Westen zu sausen.

Die drei jungen Mädchen, die mich begleiteten, waren Revolutionärinnen. Zwei von ihnen waren Mitglieder der Kampfgruppen, und die dritte, Grace Holbrook, trat im folgenden Jahre in eine solche Gruppe ein, wurde aber schon sechs Monate später durch die Eiserne Ferse hingerichtet. Es war das Mädchen, das als Wärterin des Schoßhündchens mitfuhr. Von den andern beiden verschwand Bertha Stole zwölf Jahre später, während Anna Roylston noch heute lebt und eine immer größere Rolle in der Revolution spielt.

Wir fuhren ohne Abenteuer quer durch die Vereinigten Staaten bis nach Kalifornien. In Oakland stiegen wir aus, und dann verschwand Felice van Verdighan mit ihren beiden Jungfern, ihrem Schoßhündchen und dessen Wärterin für immer. Die Mädchen wurden von vertrauenswürdigen Genossen fortgebracht, und andere Genossen nahmen sich meiner an. Eine halbe Stunde nach Verlassen des Zuges befand ich mich in einem kleinen Fischerboot auf der Bucht von San Franzisko. Der Wind war veränderlich, und wir trieben den größten Teil der Nacht ziellos umher.

Aber ich sah die Lichter von Alcatratz, wo sich Ernst befand, und fand Trost in dem Gedanken, ihm nahe zu sein. Bei Tagesanbruch erreichten wir unter Zuhilfenahme der Riemen die Marin-Inseln. Hier hielten wir uns den ganzen Tag versteckt, und in der folgenden Nacht fuhren wir, von der Flut und einer frischen Brise getrieben, in zwei Stunden über die Bucht von San Pablo und landeten in Petaluma.

Hier warteten wieder Genossen mit Pferden auf uns, und ohne Verweilen ging es fort durch die Sternennacht. Im Norden sah ich die Umrisse des Sonomagebirges, auf das wir zuritten. Wir ließen das alte Sonoma rechts liegen und ritten durch eine Schlucht, die sich zwischen den Ausläufern des Gebirges hinzog. Die Fahrstraße wurde zu einem Holzweg, dieser zu einem Viehsteig, und der verlor sich wieder in den hochgelegenen Triften. Wir ritten direkt über das Sonomagebirge. Das war der sicherste Weg. Niemand bemerkte uns.

In der Dämmerung erreichten wir den Nordrand und stiegen in dem grauen Licht durch das Gestrüpp in tiefe, vom Hauch des scheidenden Sommers erwärmte Schluchten hinab. Für mich war es eine altbekannte Gegend, und bald übernahm ich die Führung. Es war mein Versteck. Ich hatte es entdeckt. Wir ließen den Pferden die Zügel und ritten über eine hochgelegene Matte. Dann ging es über einen niedrigen, mit Eichen bewachsenen Bergrücken, und bei einer kleinen Matte stiegen wir ab. Dann erklommen wir wieder einen Berg, wobei wir unter rotgeränderten Madromos und Manzanitas von tiefem Rot ritten. Beim Aufstieg fielen uns die ersten Sonnenstrahlen auf den Rücken. Ein Volk Wachteln strich durch das Dickicht ab. Ein großer Hase kreuzte unseren Pfad; er lief leicht und geräuschlos wie ein Reh. Und dann sprang ein Hirsch, ein vielgabeliger Bock, dessen Rücken und Schultern in der Sonne rotgolden glänzten, über den Hügelkamm vor uns und verschwand.

Wir folgten eine Weile seiner Fährte, stiegen dann aber einen Zickzackpfad, den er verschmäht hatte, hinab, bis zu einer Gruppe von Edeltannen um einen Teich, der trübe von den Erzen seines Feldgrundes war. Ich kannte jeden Zoll des Weges. Ein mir befreundeter Schriftsteller war einmal Besitzer dieser Viehweide gewesen. Aber er war auch Revolutionär geworden und hatte weniger Glück, als ich gehabt, denn er war schon tot und dahin, und niemand wußte, wie und wann. Er allein hatte außer mir das Versteck gekannt, das ich jetzt aufsuchte. Er hatte die Weide ihrer Schönheit wegen gekauft und, zum großen Mißfallen der ansässigen Bauern, ein gutes Stück Geld dafür bezahlt. Er erzählte gern mit großem Vergnügen, wie sie die Köpfe über den Preis geschüttelt, ihre schwerfällige Kopfrechnung gemacht und dann gesagt hatten: „Aber Sie können keine sechs Prozent damit machen.“

Jetzt war er tot, und die Viehweide war nicht an seine Kinder übergegangen. Sie war jetzt Eigentum Wicksons, der die ganzen Ost- und Nordhänge des Sonomagebirges von dem Besitz Spreckels bis zum Rand des Bennettals sein eigen nannte. Er hatte einen herrlichen Wildpark daraus gemacht, in dem das Wild Tausende von Morgen weit durch liebliche Abhänge, Lichtungen und Schluchten, fast wie durch eine Urwildnis schweifte. Die früheren Besitzer waren vertrieben worden. Ferner hatte Wickson eine staatliche Anstalt für Schwachsinnige abgerissen, um Raum für das Wild zu schaffen. Das beste war, daß Wicksons Jagdhaus nur eine Viertelmeile von meinem Versteck entfernt lag. Statt daß dieser Umstand gefahrbringend gewesen wäre, bot er uns im Gegenteil Sicherheit, denn so standen wir im Schutze eines der kleineren Oligarchen. Wie die Dinge lagen, war jeder Verdacht ausgeschlossen, und das letzte Fleckchen Erde, auf das die Spione der Eisernen Ferse auch nur im Traum gekommen wären, um mich und Ernst zu suchen, war Wicksons Wildpark.

Wir banden unsere Pferde an die Bäume am Teich. Aus einem Versteck in einem hohlen, morschen Baumstumpf holte mein Gefährte eine Menge Sachen hervor — einen Sack mit fünfzig Pfund Mehl, alle möglichen Arten Dosenkonserven, Kuchengeräte, Decken, eine wasserdichte Zeltbahn, Bücher und Schreibgerät, ein großes Bündel Briefe, ferner eine Kanne mit fünf Gallonen Petroleum, einen Petroleumkocher und endlich, was sehr wichtig war, eine große Rolle starken Seiles. Der Vorrat war so groß, daß das Hinschaffen zu meinem Versteck sehr viele Gänge nötig machte.

(Fortsetzung folgt.)

Das Essen im Wandel der Zeiten

Von E. Mewius.

Noch heutigen Tages geben die Eskimos, die ihr Robbenfleisch zum Teil roh verzehren, einen Anhalt dafür, wie die Menschen der Steinzeit lebten. Diese schnitten sich aus dem erlegten Wild Fleischstücke heraus und verzehrten es, wie es die Natur lieferte. Die orientalischen Nomaden gingen schon einen Schritt weiter, indem sie das Fleisch unter ihrem Sattel weich ritten. Erst als der Mensch gelernt hatte, sein Essen zu kochen, war er auf eine höhere Stufe gerückt. Bei den alten Kulturvölkern spielten Fleisch und Fisch eine Rolle, aber überwiegend bestand ihre Nahrung aus Pflanzenkost. Die Arkadier lebten von Eicheln, die Athener von Feigen, während die Aegypter den Kohl liebten und zu dessen Ehren sogar Altäre errichteten. Auch bei den Griechen und Römern stand Kohl in Ansehen. Es war fein, Kohl zu genießen. Horaz berichtet, daß Scipio und Lälius mit dem alten Dichter Lucilius scherzhaften Wortwechsel zu führen pflegten, während ihr Kohl kochte. Die alten Griechen scheuten sich ebenfalls nicht, sich in Küchenangelegenheiten zu betätigen. Odysseus machte Feuer an, Patroblus bereitete das Gemüse zu und kümmerte sich um die Weine, und Achilles drehte den Spieß. Zu Hause in der Heimat hatte man indessen sicher vollkommenere Kochstätten. Den Gipfel der Genügsamkeit erreichten jedenfalls die Spartaner. Schon von ihrem 7. Jahre an lag ihre Erziehung in Händen der Oeffentlichkeit, und als Männer mußten sie stets an den öffentlichen Tischen speisen. Fleisch kam selten auf den Tisch, vielmehr bestand der Hauptteil der Mahlzeiten in dunklem groben Brot, dessen Genuß nur der Hunger erträglich machte. Als einst ein Sybarit Sparta besuchte und mit diesem Nationalgericht bewirtet wurde, brach er in die Worte aus: Jetzt versteh ich auch, warum ihr Spartaner so furchtlos auf dem Kampfplatz seid. Ich möchte auch lieber sterben, als von einem solchen Brot leben! Als einige zu Wohlstand gelangte spartanische Heerführer anfingen, besser als andere zu speisen, wirkte dies Beispiel derartig, daß schließlich selbst nicht mehr die Aermsten das dunkle Brot essen wollten. Das ganze Staatssystem erfuhr eine Aenderung... und mit der Größe Spartas war es zu Ende.

Als Schlemmer leisteten die Römer hervorragendes, bis sie zugrunde gingen. Der schlimmste unter ihnen war Vitellius, der sich häufig von seinen Freunden zu Tische laden ließ, eine Ehre jedoch, die höchst kostspielig war, da bei solchen Gelegenheiten eine Unzahl Mahlzeiten aufgetragen werden mußten. Verfeinerter war Lucullus, der aber ebenfalls große Mengen zu sich nehmen konnte. Sein üppiges Leben, dem er sich nach seiner Verabschiedung als Feldherr hingab, sowie die Einführung des Kirschbaumes in Italien machten ihn berühmter als seine Siege über Mithridates.

Die Köche waren natürlich von alters her sehr geschätzte Leute und als Künstler verehrt, aber sie sind unbekannt geblieben. So mühte sich der Talmudforscher Rabbi El Bassam 15 Jahre hindurch vergeblich, den Hersteller des berühmten Linsengerichts ausfindig zu machen, für das Esau sein Erstgeburtsrecht opferte. Auch ist nicht bekannt, wer die Meisterköche waren, die ein Schwein auf den Tisch bringen konnten, das auf der einen Seite gebraten und auf der anderen Seite gekocht war. Selbst die größten Persönlichkeiten haben nicht verschmäht, sich für Kochwesen zu interessieren. Alexander der Große, der sein Augenmerk auf so vielerlei Dinge richtete, brachte von einem seiner Feldzüge nach Indien Schnittbohnen mit, und von Aegypten holte er die Zwiebel. Dieses Gewächs wurde sogleich bei der täglichen Kost der Soldaten verwendet, da man glaubte, daß es den Kampfesmut befördere. Der Schwedenkönig Karl der Zwölfte verstand sich vorzüglich darauf, Hühner zu braten, aber auf seinen Kriegszügen war er nicht sehr wählerisch. Als ihm einst seine Soldaten schimmliges Brot zeigten, das sie als Verpflegung bekamen, aß er davon und sagte: Es ist nicht schön, aber man kann es essen!

Sächsische Geschichten

Von W. Appelt.

Brauereipferde.

S iß wärklich nich bloß wegen' Kaiser, unn wegen Milledähr, unn wegen Fengzigredden, sondern iewrhaubt: frieher warsch ähm scheener!

— Fang doch nich von Bolledik an!

Das hat garnischt mit Bolledik zu duhn. Ich meen doch de Bieraudos.

— De Bieraudos? Die hamm dir doch nischt gedahn!

Was heeßt nischt gedahn? Wo's noch Brauereifärde gab, da hadde mr mehr Freede am Lähm. Wenn ich dran denk, w'e die so schen bedächt'g fuhrn, da werd mersch gans melangol'sch zumute. Unn folldens, wenn zwee'e nähmnander geschbannt warn, das war ä imbonierndes Bild. Direkt erhehmd. So habb ich mier immer enn reemischen Dr'umfzug forgeschdellt. Unn wenn die kee Bier fuhrn, sondern filleicht Mist offs Feld, das war gar kee Underschied. S Herz schlug een drwegen heeher. Ich weeß, in Kriech, da war ich doch bei dr Ard'llrie, da hadden mier an der een Hauwitze ä baar Färde, die hadden hinten nochn Schdembel von dr Riewecksbrauerei droff. Die hamm mier immer bloß angeguckt, wenns uns mal recht dreck'g ging, da kam'n een de Erinnerung', unn da war mr w'eder Mensch. Jetzt drgegen, mit den Audos, da iß de ganze Boehsie in... na, de weeßt schon, wohin.

— Das iß dr Zug dr Zeid. Da kannst nischt drgegen machen.

Das iß ja das Draurige. Unn de Menschen sinn de Obfer.

— Du meenst wegen Jewrfahrn?

Nee. Awr hald mal so ä Audo an!

— Zu was dn?

Nu ja, das wißt ihr ähm nich. Jeden Bierwagen hamm mier frieher angehalten, unn hamm gefragt, ob mier ä Schtickel mitfahrn kenn. Unn nachher hamm mier's Geschbräch off das Bier gebracht — du, da hadden mier fielleicht Jewung drinne, unn hamm gesagt: Ae, ihr mit eiern labb'gen Suff, der schmeckt doch nich. Unn da warn die Kutscher allemal in ihrer Aehre beleid'gt, unn hamm gesagt, das lassense nich uff sich sitzen. Se hädden zufällig ä Faß hinden droff, das wär noch nich gans leer, unn wenn mr ausn Heisern naus wärn, da kennten mier ja mal de Gusche ans Schbundloch halden, ob das Bier nich schmecken däht. Jedesmal hadden die zufällig so ä Faß mit. He, unn was gloobst dn du, wie sichs da seift, glei so ausn Schbundloch... Awr das sinn ähm alles Sachen, von den' de heit'ge Generazjohn keene Ahnung hat. Awr das kommt ooch n'ch wieder.

— Nee, das werd wohl nich wiederkomm.

Siehste, drum häng ich doch so an unsrer glorreichen Vrgang'heit. Das iß sozusagen meine deitsche Dreie.

Die nackten Beine.

Das freit mich, daß's kald werd. Da missen de Weiwer wieder Schdrimbe anziehn.

— Sie hamm wohl ä Schdrumbgeschäft?

Nee. Awer ich bin kee Freind von sowas, wie die nack'chen Beene.

— Da geheern Se wohl zu denn, die das unanschdent'ch finden?

Ach das kennt'ch nich sagen. In Gegendeil. Awr s iß ähm ooch wieder so ne Sache. Zuwas soll'ch mich dn von frieh bis ohmds unneet'ch offregen?

— Ich denk, Se finden nischt drbei? Da brauchense sich doch nich offzuregen.

Se missen mich richt'ch vrschdehne ich meen doch n'ch offregen, wi mr so sagt: in Wut gerahden. Ich meen doch das andre, Se wissen schon, als Mann, nu... ähm wemmer sowas Vrfiehrerisches sieht. Das nennt mr doch ooch offregen. Awr da kenn mier doch nich drfor. Das iß doch von dr Naduhr so eingericht.

— Na aso, was wollnson da?

Ja, das iß so: wemmer die nackchen Beene sieht, unn soweit noff, bei den korzen Recken — beowachten Ses mal, wenn eene off de Schtraßenbahn schdeigt, oder wennse sich bickt... das missen Se doch zugähm, daß's een da gans andersch werd.

— Awr das iß doch scheen.

S kommt droff an. Wenn ich frieh in mei Kontor geh unn meine nein Schdunden rundermachen muß, da nitzt mir das gar nischt. Unn in Geschäft ersicht recht nich. Wemmer da die Mädeln so rumloofen sieht oder off ihrn Schemeln sietzen, da werd mr doch bloß unglicklich.

— Nu, Sie butz'ger Knobb. Was gibbts dn da unglickl'ch zu wern?

Das kennten Se eegentlich einsehn. Ich habb doch kee Brifahtkontor, wo ä Scheßlong drinne iß, unn Aschebecher und Schnabsgläser, daß mr sagen kennte: Freilein, ich will Jhn' mal enn Brief diktiern... Vrschdehn Ses nu?

— Da däht ich ähm an Ihrer Schdelle nich so hingucken, wenigstens nich bei Dage.

Ja, awr wenn denn?

— Ahmds, offn Heemweg?

Zu was dn da?

— Nu — da kommse doch nachher zu Hause.

Nu, und?

— Da hammse doch Ihre Frau.

Ach du liewer Godd! Se kenn wohl meine Frau nich?

— Nee. Woher soll ich'n d'e kenn?

Nu drum. Sonst hätten Se das nämlich nich gesagt. Im Vrtraun gesagt: ahmds offn Heemweg machen die nack'chen Beene noch viel unglicklicher als wie bei Dage. Kennse sich nu ungefähr een Begriff machen?

— Ja, so ungefähr. Sie armes Luder.

Pflaumenkuchen.

Se backen wohl dies Jahr gar keen Flaumkuchen?

— Warum dn?

Weilse noch gar nich gefragt hamm, ob Se n'ch mal mei Kuchenblech geborgt kriegen kenn.

— Das werd wohl heier nich neet'g sinn.

Awr Se hamm doch die gansen Jahre Ihrn Flaumkuchen gebacken. Da denken doch de Leide glei sonstwas. Se wissen doch, wie se sinn.

— Das kenn mier doch awr machen, wie mier wolln.

Nu ja. Awr' bereden däht ich m'ch von niemand lassen. Wissense, was die sagen wern: sie sinn zu geiz'g drzu. Das sagen die nämlich jetzt schon.

— Da lassensese doch! Mich kann das nich steern.

Awr wo's heier sofiel Flaum gibbt. Ich däht een backen.

— Do backense doch een! Meintwegen jeden Daag een.

Nee. Jeden Daag kann ich keen backen. Wissense wegen'n Blech. Nachher iewrlegen Se sichs filleicht doch noch und wolln eenes Daages mei Kuchenblech geborgt hamm, unn ich mißt's schließlich abschlagen.

Da brauchense keene Angst zu hamm. Ich brauch heier Ihr Blech nich.

Ae, das werd doch nich Ihr letztes Wort sinn. Wo'n Ihre Kinder so gerne essen. Denn däht ich doch die Freede machen.

— Wegen denn back'ch doch keen. Weil die sich forges Jahr so dran iewrfressen hamm.

Awr da schtrafen Se doch ooch Ihrn Mann mit. Unn der kann doch nich drfor. He, sinn Se nur nich so! Backen Se doch een!

— Jetzt nich ersch̄t noch. Wo de Flaum schon wieder teier wern.

Gehnse doch zum Fiehwäg, der vrkooft se fr elf Fenge's Fund.

— Iß wahr?

Ja, unn zehn Fund ne Mark. Unn mit zehn Fund kommse weit. Da kennse zwee Kuchen drfon backen. Das schbarnse doch nachher an' Bemm', wennse Kuchen zum Kaffee hamm.

— Da hammse eegentlich recht. Wissense, ich wer doch noch een backen. Ich schick morgen frieh mal meine Lene n'ewr zu Jhn' nachn Kuchenblech.

Hm, schicken kenne se. Awr gähm duh ichs'r nich. Dadroff habb ich nämlich bloß gewart. Ich borg Jhn' mei Kuchenblech iewrhaubt nich mehr. Mei Man hat sich die gansen Jahre schon immer offgeregt. Der sagt: du dummes Luder, da läßte d'r von fremden Leiden dei Zeich runieren, fr nischt unn wieder nischt. Meegen se sich doch ä Kuchenblech koofen, wennse Flaumkuchen backen wolln. Die Borgerei le'd ich eefach nich mehr. Die hau ich vrkehrt de Drebbe nunder, wennse sich nochsmal nachn Kuchenblech blicken lassen. Die liederliche Bucht! De Fresserei hammse 'n Kobbe, um Flaumkuchen muß sinn. Awr zu enn Kuchenblech langts nich... Sehnse, das hat mei Mann gesagt. Unn das wollt ich Jhn' bei der Gelegenheet bloß sagen...

Mein Vater

Von Prof. Dr. A. Erman.

Der berühmte Aegyptologe veröffentlicht selber unter dem Titel „Mein Werden und mein Wirken" im Verlage Quelle und Meyer in Leipzig seine Lebenserinnerungen. Mit Genehmigung des Verlages entnehmen wir dem Buche den nachstehenden Abschnitt, der für den Geist der Berliner um die fünfziger Jahre charakteristisch ist. (Preis des Buches in Leinenband 12 M.)

Bei der Denkart meines Vaters hätte er sein Leben trotz seiner gescheiterten Universitätsaussichten doch in Glück und Ruhe führen können, hätte ihm sein leidenschaftliches Temperament nicht Schwierigkeiten bereitet.

Die Gärung, die in den vierziger Jahren in Preußen herrschte, wird gewöhnlich unterschätzt; schon damals drangen die politischen Gegensätze bis in die Familien ein, und es begann jene traurige Zeit, die ich noch als Kind miterlebt habe, wo die nächsten Verwandten nicht mehr miteinander verkehrten, weil der eine „reaktionär" war nud der andere ein „Demokrat". Meine beiden Großväter waren, wie sie das gewohnt waren, loyale Untertanen ihres Königs, so wenig sie auch allem, was er tat, beistimmten. Von den Schwestern meines Vaters war die eine mitsamt ihrem Gatten eine Ultraroyalistin, während die andere, ebenso wie ihr Mann, eine leidenschaftliche Demokratin war. Dieser letzteren schloß sich mein Vater an; trotz der Warnungen meiner Mutter, deren ruhiger Vernunft die eine Art von Uebertreibung ebensowenig zusagte, wie die andere. Er wurde ein „entschiedener" Demokrat, der von einer Revolution eine bessere Welt erhoffte. Ich erinnere mich, daß er als alter Mann einmal im Hinblick auf diese Zeit sagte: „Wir hofften, die Sonne würde blutrot aufgehen und auf ihr würde „Freiheit" stehen." Daß mein Großvater diese Wendung seines Sohnes mit Schmerzen sah, ist verständlich, aber seine Warnungen blieben vergeblich. Da wandte er sich an meine Mutter und fragte sie bekümmert, ob sie denn gar keinen Einfluß mehr auf ihren Mann habe. Darauf konnte sie nichts antworten und fing nur an zu weinen; sie hatte ja schon all ihren Einfluß ohne Erfolg versucht. So geriet denn mein Vater weiter in die Politik hinein, bis er sogar 1848 in der Aula die Studenten zum Kampfe aufrief:

Auch in den Jahren nach der Revolution beteiligte er sich weiter eifrig an der Politik, immer auf dem linken, republikanischen Flügel der Demokratie. Er wirkte im Handwerkerverein und wirkte in der Presse, vor allem, wie das seinem Wesen entsprach, auch durch seinen Witz. Er gehörte zu dem Kreise, der 1848 die „Ewige Lampe" herausgab, und der sich „Siechen und Familie" nannte, weil er in der Bierwirtschaft von Siechen in der Neumannsgasse tagte, in einer Kneipe, über deren Tür die Lampe bis in die Nacht hinein brannte. Auch als dann der „Kladderadatsch" gegründet wurde, gehörte er zu dessen stillen Mitarbeitern.

Die große Bewegung nahm neue Formen an und verlief sich allmählich, aber mein Vater blieb mit wenigen alten Freunden der Republikaner von 1848. Aber als er 1866 in der Wahlversammlung seines Bezirkes sich so wie bisher zur Republik bekannte, da fand er kein Echo mehr; seine Partei war ausgestorben. Schließlich hat auch er 1870 seinen Frieden mit der veränderten Welt gemacht, und eines Tages erzählte er uns zu unserer Ueberraschung, daß er heute den König gegrüßt habe; freilich, setzte er hinzu, sein Gruß habe dem Führer der deutschen Truppen gegolten. Indessen, er war nicht mehr so leicht zu begeistern wie 20 Jahre vordem. Er mißtraute dem Frieden, den die Regierung nach 1866 mit dem Parlament geschlossen hatte, und sah richtig voraus, daß die Freundschaft Bismarcks mit den Liberalen einmal ein Ende haben werde.



Der erste Bischof von Berlin beim Reichspräsidenten

Der erste Bischof der neuen Diözese Berlin, Dr. Schreiber, wurde vom Reichspräsidenten von Hindenburg empfangen. — Unser Bild zeigt Bischof Dr. Schreiber beim Verlassen des Reichspräsidentenpalais.

Buddenbrooks Ende

„Du hast es doch schon in die Familiengeschichte eingetragen, Vater? Nein? Oh, dann darf ich das wohl tun... bitte, gib mir den Schlüssel zum Sekretär."

(Die Buddenbrooks, 4. Teil, 10. Kap.)

Fast zur selben Stunde, als die ersten deutschen Zeitungen meldeten, daß Thomas Mann den Nobelpreis für Literatur erhalten habe, legte ein junger Mann ein mit der Hand geschriebenes Schild in das Schaufenster des Mannschen Geburtshauses „Morgen um 10 Uhr Versteigerung".

Lübeck, Mengstraße 4 — jeder Fremde, der nach Lübeck kam, besuchte dieses Haus, das er aus dem großen Bürgerbuch Thomas Manns schon kannte, jeder erlebte die herrliche Architektur der Innenhalle kaufte in dem Quitzowschen Buchladen, den sie birgt, ein Buch, einen Führer oder sonst eine Lübecker Erinnerung — aber wer in Zukunft sich das wundervolle Haus ansehen will, der muß schon recht gute Beziehungen zu dem Herrn Samenhändler haben, der jetzt dort einzieht. .

Der Samenhändler zahlt dreimal soviel Miete als der Buchhändler.

Der Buchhändler räumt das Feld.

Das Buddenbrookhaus sinkt in den Rang einer „Sehenswürdigkeit" hinab. Thomas Mann verdankt seinen Ruhm, besonders seinen Auslandsruhm, in erster Reihe den Buddenbrooks, nun, da er soviel Geld kriegt, sollte er da nicht mit einer hübschen Geste heute schon dekretieren, daß in fünf Jahren, wenn der Pachtvertrag mit dem Samenhändler abgelaufen ist, dem Herrn Pächter das Haus wieder entrissen wird...?

Soll er jetzt einziehen, der Herr?

Aber soll er auf ewig einziehen, der Herr?

Fast tragisch ist es, wie nun Platz geschaffen wird für die Samentüten und die Samenbeutel und die dicken Geschäftsbücher. Gleich gebündelt werden die Bücher versteigert, gleich gebündelt wird der Geist verschleißt, eine Bibel findet für vier Mark keinen Kunden, aber für drei ist schließlich ein frommer und einfältiger da, die Großherzog-Wilhelm-Ernst-August-Ausgabe des Goethe gibt es für fünfundzwanzig Mark, desgleichen Cassirers großen Kant für fünfundzwanzig, und wer Romane liebt, der bekommt ihrer zehn und fünfzehn schon für sechs und sieben Mark.

Tragisch ist es, und schön ist es auch, denn sieh dir die beglückten Gesichter, die strahlenden Augen der kleinen Leute, der Angestellten, der Arbeiter an, die nun so glücklich sind, daß sie da mal ganz billig zu den besten Büchern gekommen sind, sieh sie dir an.

Leute von der Straße, so zufällig vorübergehende, weht es in Mengen hinein, und wer erst bloß neugierig war; siehe, zum Schluß hat er ein dickes Bücherpaket in der Hand. Siegesfroh steht ein junger Arbeiter da, zehn Sportbücher erstand er für eine Mark, das haben die Kollegen im Betrieb bestimmt noch nicht gesehen. Auch der Raffke-Typ ist vertreten, der sich hiermal mit Bibliothek eindeckt, er kauft mehr nach Menge und nach Länge, nach Einbänden und nach „Namen", immer wieder sieht er mißtrauisch den Auktionator an, ob das auch alles standesgemäß ist, was der ihm in die Hand drückt...

Und der junge Buchekstatiker ist auch da, die Haare wehen, und die Bügelfalte ist längst raus aus den Hosen, aber Bücher kauft er wie wild und wie blind, und plötzlich rennt er weg — — um Vorschuß zu holen vom Chef... Vier Wochen lang wird er schlechter essen, seine Mutter darfs nicht wissen, schön schimpfen würde die.... aber anders ist das nicht im Fieber der Buchauktion.

Anders ist das nicht im Fieber der Auktion, anders nicht im Fieber des Lebens, der neue Mann lächelt, der neue Mann braucht Platz für seinen Samen, und der Thomas Mann weiß es vielleicht nicht einmal.

Wenn er's erfährt, dann macht er's vielleicht mit einem Stück von seinem Nobelpreis so, wie wir's uns denken, vielleicht aber schmunzelt er bloß über den hübschen Witz des Zufalls, daß der neue, Mann ganz bescheiden wieder mit Samen anfängt, während die alten Buddenbrooks mit Korn handelten, so daß der Kreislauf nun von vorn beginnen kann — und vielleicht ist das des Dichters Ansicht — auch von vorn beginnen mag, denn Denkmäler sind schön, doch Leben ist besser.

Doch muß das Leben justement in den schönsten der Denkmäler blühen?

Erich Gottgetreu.



Besuch des spanischen Innenministers in Berlin

Der spanische Innenminister, General S. Martinez Anido, traf am Donnerstag in Begleitung des deutschen Botschafters in Madrid, Graf Welczek, zu einem Besuch in Berlin ein. Zum Empfang waren der preußische Innenminister Grzesinski und der spanische Botschafter in Berlin, Espinosa de los Monteros, erschienen. — Unser Bild zeigt (von links nach rechts): Minister Grzesinski, General S. Martinez Anido, Espinosa de los Monteros, Graf Welczek.

Erdölgeruch steigt in die Nase

Naphthaquellen in Galizien

Von Georg Schwarz.

„Wollen Sie industrielles Leben in Galizien sehen, Arbeiter, die hier gegenüber den Massen der Bauern eine Minderheit bilden, so müssen Sie nach Boryslav fahren, ins Naphthagebiet", sagt uns ein Bekannter in Lemberg. Wir folgen seinem Rat und fahren los.

Das Dahingleiten des Zuges durch dieses Land zeigt uns die furchtbaren Weiten der galizischen Ebenen. Rechts und links schweifen die Blicke über die Unendlichkeit der blumigen Wiesen mit den weidenden Rinder- und Pferdeherden. Wogende Kornfelder gehen über in verschwiegenen Laubwald, den im Sommer die Bauersfrauen mit Körben am Arm, Kinder mit Eimern, auf der Suche nach Erd- und Heidelbeeren, durchstreifen. In den Städten kauft man dann den Früchtesegen des Waldes, dessen Genuß für den Städter durch das fortwährende Bücken ukrainischer Bäuerinnen und halbflügger Kinder erst ermöglicht wird, für wenige Pfennige. Das Angebot ist zu groß.

Aber für diese Kleinbauern, die kaum ein paar Handbreiten eigenen Bodens bewirtschaften und unter halbfeudalen Verhältnissen für die polnischen Besitzer auf den Rittergütern für 2 bis 3 Zloty ein Tagewerk von 14 Stunden leisten, bedeutet auch der geringste Nebenverdienst etwas. Wir sehen sie auf den Feldern arbeiten, zerlumpt und barfuß. Wer hohe Stiefel trägt, ist schon ein Kulak. Höchstens langt es für ein Paar Opanken. Dem einheimischen ukrainischen Bauern gehört die Scholle nicht, sondern dem polnischen Unterdrücker mit den Allüren eines Kolonialherren.

Weiter trägt uns der Zug durch brütende Hitze und Sonnenglast, der die Landschaft erfüllt. Fern taucht, in dämmerndes Blau gehüllt, eine Hügelkette auf, die Ausläufer der Karpathen. Ihre Konturen gehen über in den Dunst der Wolken, sie verwischen sich am Horizont; Himmel und Erde sind eins. Und die Sonne jagt einen heißen Atem über die Landschaft, die jetzt langsam ihr Gesicht verändert. Wir nähern uns der Bahnstation Drohobicz, die noch in der Ebene liegt. Hier befinden sich die Fabrikanlagen der großen Oelraffinerien Man liest Firmennamen an den Zisternen wie „Galizia", „Gasolina". In Röhren kommt das Oel von dem am Bergabhang liegenden Quellgebiet Boryslav herunter, um hier seine Verarbeitung zu erfahren.

Nach kurzem Aufenthalt in Drohobicz fährt der Zug nach Boryslav. Er schnauft den Schienenstrang herauf, denn es geht bergan. Ein Blick aus dem Fenster zeigt uns längs der Bahnstrecke die Oelzuleitungsröhren, die das dickflüssige Element vom Bohrturm in die Fabrik befördern. Der Wasserspiegel des Baches schillert, durch einige Tropfen Oel erzeugt, in den Farben des Regenbogens. Man kann den Erdsaft jetzt riechen, wenn man die Nase schnuppernd in die Luft steckt. Ein vertrauter Gestank, derselbe, wie ihn die Autokapalkaden auf Berlins Hauptverkehrsstraßen verbreiten. Nur etwas ins Naturhaftere übersetzt. Dieser Geruch liegt über dem ganzen Gebiet und wird intensiver, je mehr man sich vom endlich erreichten Boryslaver Bahnhof auf Schusters Rappen den Bohrtürmen nähert.

Erst müssen wir das Bild der Stadt in uns aufnehmen, die einen so pittoresken Eindruck macht, als sei sie für einen amerikanischen Goldgräberfilm hingestellt worden. Unglaubliche Buden stehen am Wegrand; aus Brettern und Fachwerk errichtet. Die Verwahrlosung menschlicher Behausungen feiert höchsten Triumph. Seit Dezennien wohnen Arbeiterfamilien in diesen Löchern, deren Stuben eben mannshoch sind. Schmutzige Kinder kriechen auf dem Boden im Dreck herum oder wühlen im Schmutz der Straße, die sich bei Sonnenhitze in feinsten Staub verwandelt und bei Regen in knietiefen Schlamm. Der aus Brettern auf Pfosten errichtete Bürgersteig befindet sich in einem halben Meter über dem Straßenniveau und ist so schmal, daß zwei sich Begegnende kaum voreinander ausweichen können.

Hinter Gittern und Zäunen sieht man mehrstöckige Gebäude. Sie sind weiß gestrichen, aus Ziegeln erbaut und haben blankgeputzte Fensterscheiben, hinter denen man Schreibmaschinen klappern hört. In solchen Häusern, die wie Offiziere vor der Korporalschaft schmutziger Arbeiterhausrekruten stehen, sitzt der Stab der Erdöldirektoren und Ingenieure mit dem Troß der Assistenten und Sekretärinnen. Sie kommen aus Nord und West nach Boryslav — nomen est omen —, wollen Oel bohren und keine sozialen Probleme lösen. Den Duft des gewinnbringenden Naphthas in den Nasen nehmen sie den Armeleutegeruch aus den Baracken nicht wahr. Oel ist hier die große Losung der modernen Konquistodoren aus Deutschland, England, Frankreich, Holland. Die eigentlichen Herren des Landes, die Polen, kontrollieren nur 25 Proz. der gesamten Oelförderung. Ihre nationale Wirtschaft ist allzu jüngsten Datums, die großen Mächte des Kapitalexports sicherten sich die fetten Extraprofite des Oels, die dem früheren Beherrscher Galiziens, der K. K. Monarchie, durch die Nase gingen.

Hat es einmal so etwas wie einen „Run" auf die Oelquellen gegeben? Fast sieht es so aus. Bis hinauf in die bewaldeten Berge ist alles parzelliert. Grundstück von Grundstück getrennt. Auf kleinster Fläche erhebt sich der Bohrturm eines Privatunternehmers, während sich nebenan die Gerüste der großen Konzerne in die Luft recken. Die technischen Anlagen lassen an Primitivität nichts zu wünschen übrig. Da ist auch nicht die Spur von der technischen Schönheit in den großen Industriegebieten des Montankapitalismus. Dessen Hochöfen und Fördertürme sind Wahrzeichen des industriellen Zeitalters, erzeugen eine neue Romantik, wenn die Flammen der Hochöfen am nächtlichen Himmel lodern und die Seilscheiben der Fördertürme sich drehen. Die Bohrtürme verschandeln höchstens die Landschaft, weil keine Verbindung mit der Umwelt besteht.

Hier fehlt das zweckmäßige Ineinandergreifen der Dinge, saubere technische Anlagen, saubere menschliche Behausungen. Der Fördermaschinenraum ist einfach eine Bretterbude mit Dachpappe benagelt, mit winzigen Fensterlöchern und blinden Scheiben. In ihr bedient der Maschinist die Förderpumpe, die am Drahtseil 1500 Meter heruntergelassen wird, um das Oel auszusaugen, damit es die Bohrröhre hinaufklettert, um sich oben in einen Sammelbehälter zu ergießen. Es springt nämlich nicht fortwährend, wie man in der Laienvorstellung annimmt, es muß erst gefördert werden Natürlich maschinell, die Menschen brauchen es nicht, wie die Kohle, aus dem Bauch der Erde heraufzuholen. Der Kraftverbrauch der Maschinen ist auch nicht so groß. Eine Pumpe ist kein Förderkorb. Der Maschinist, der höchstbezahlteste Arbeiter, verdient pro Tag bis zu 9 Zloty. So erzählt mir ein Naphthaarbeiter mit Neid in der Stimme, denn sein Tagelohn beträgt nur 4 Zloty. Viele Naphthaarbeiter verdienen noch weniger.

Ihre Anzüge glänzen wie mit der Speckschwarte eingerieben. Man kann diesem dickflüssigen, braunen Stoff der körperwarm aus der Erde kommt, nicht entgehen. Der Boden der Förderanlagen ist verölt, glitschig sind die Bohlen rund um den Bohrturm. „Achtung", ruft ein Arbeiter, als wir am Bohrturm stehen, während das Seil der Pumpe über eine Rolle läuft, um sich aufzuhaspeln. Wir springen zur Seite, denn das Oel spritzt hervor, wird in einer Röhre aufgefangen und fließt ab. Gleich in die Raffinerie, wo es in zivilisiertes Petroleum und Gasolin verwandelt wird und von dort aus in besonderen Transportwagen den Weg in die Welt antritt. Irgendwo auf einer Nordseehallig wird Leuchtöl aus Galizien ein Fischerhaus erhellen, während Boryslaver Gasolin Flugmotore treibt.

Ein Blick in die Kesselhäuser läßt unsere Augen vergeblich den Brennstoff suchen. Der traditionelle Kohlenbunker, der sonst die Nahrung für das Kesselfeuer hergibt, fehlt. Trotzdem brennt



Feinde im Krieg — Freunde im Frieden

Der deutsche Kapitänleutnant a. D. Hashagen, im Kriege Kommandant eines U-Bootes, sprach auf Einladung des ehemaligen Kommandanten eines englischen U-Bootjägers, Kapitäns Lewis, über den Geist und die Kriegsführung der deutschen U-Boote. Sein Vortrag wurde ergänzt durch den Bericht des Kapitäns Lewis über die Versenkung seines Schiffes durch Hashagens U-Boot und die ritterliche Behandlung, die er als Gefangener an Bord des deutschen U-Bootes während einer 19 tägigen Kreuzerfahrt erfahren habe. Tausende von Zuhörern bereiteten den beiden einstigen Gegnern stürmische Beifallskundgebungen. — Unser Bild, das während der Gefangenschaft des englischen Kapitäns an Bord des U-Bootes aufgenommen wurde, zeigt Kapitän Lewis (links) und Kapitänleutnant Hashagen (Mitte).

eine stetige Flamme mit unverminderter Kraft. Sie wird aus einer dicken Röhrer gespeist, empfängst durch sie fortwährende Zufuhr. Wir tippen auf Oel, aber es ist Erdgas. Dieser Brennstoff wird vollkommen kostenlos aus der Erde geholt. Mit seiner Hilfe speichert man Energien, die man braucht, um das Erdöl zu fördern. Kein Gasmesser, Schrecken der Großstadthausfrau, stört hier die Freude an der Brennstoffentnahme. Das hört natürlich sofort auf, wenn das Gas von der Quelle aus weiter geleitet wird. In die Häuser, über Land. Da aber beim Verkauf die Produktionskosten des Kohlengases fortfallen, ist es entsprechend billiger. Der billige Brennstoff für Krafterzeugung ließ in Boryslav Polens größtes Kraftwerk erstehen, das von hier aus seinen Strom über Galiziens Dörfer und Städte schickt.

Annähernd 40 000 Arbeiter sind im Erdölgebiet Galiziens tätig. Acht Stunden beträgt am Tage ihre Arbeitszeit, gering ist ihr Lohn. Viele sind arbeitslos, denn die Nationalisierung scheint eine internationale Maßnahme zu sein, bei der eben immer Arbeiter auf der Strecke bleiben. Die Arbeitslosen lungern in den kümmerlichen Straßen herum, oder verdingen sich aufs Land. Wenn dazu noch eine Möglichkeit besteht. Aber die Oelfeuerung geht unvermindert weiter. Doch davon haben die Arbeiter nichts, denn die Profite gehen ins Ausland. Für sie bleibt geringer Lohn, für den sie sich an der Bude des jüdischen Händlers dann und wann einen getragenen Anzug — von Herrschaften in den Großstädten abgelegt — und im übrigen nur die kärglichste Nahrung kaufen können.

Was der Rundfunk bringt.

Kattowitz — Welle 408,7.

Sonnabend. 12.05 und 16.20: wie vor. 17.10: Kinderstunde. 19.30: Vorträge. 20.30: Operettenübertragung aus Warschau.

Warschau — Welle 1411.

Sonnabend. 12.05 und 16.15: Schallplattenkonzert. 17.15: Vortrag. 17.45: Kinderstunde. 18.45: Verschiedene Berichte. 20.30: Operette von Jean Gilbert: „Prinzessin Olala". 22.00: Die Abendberichte. 23.00: Tanzmusik.

Gleiwitz Welle 253. Breslau Welle 325.

Allgemeine Tageseinteilung.

11.15: (Nur Wochentags) Wetterbericht. Wasserstände der Oder und Tagesnachrichten. 12.20—12.55: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten.*) 12.55 bis 13.06: Nauener Zeitzeichen. 13.06: (nur Sonntags) Mittagsberichte. 13.30: Zeitansage, Wetterbericht, Wirtschafts- und Tagesnachrichten. 13.45—14.35: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten und Funkwerbung.*) 15.20—15.35: Erster landwirtschaftlicher Preisbericht und Pressenachrichten (außer Sonntags). 17.00: Zweiter landwirtschaftlicher Preisbericht (außer Sonnabends und Sonntags). 19.20: Wetterbericht. 22.00: Zeitansage, Wetterbericht, neueste Pressenachrichten, Funkwerbung*) und Sportfunk. 22.30—24.00: Tanzmusik (ein- bis zweimal in der Woche).

*) Außerhalb des Programms der Schlesischen Funkstunde A.-G.

Sonnabend. 16.00: Unterhaltungskonzert. 17.25: Die Filme der Woche. 17.55: Zehn Minuten Esperanto. 18.05: Stunde mit Büchern. 18.30: Uebertragung von der Deutschen Welle Berlin: Hans Bredow-Schule, Sprachkurse. 18.55: Das technische Weltbild und der deutsche Idealismus. 19.20: Wettervorhersage für den nächsten Tag. 19.20: Abendmusik. 20.05: Der Laie fragt... 20.30: Abendunterhaltung mit Käte Mann und Robert Koppel. 22.10: Die Abendberichte. 22.35: Handelslehre.

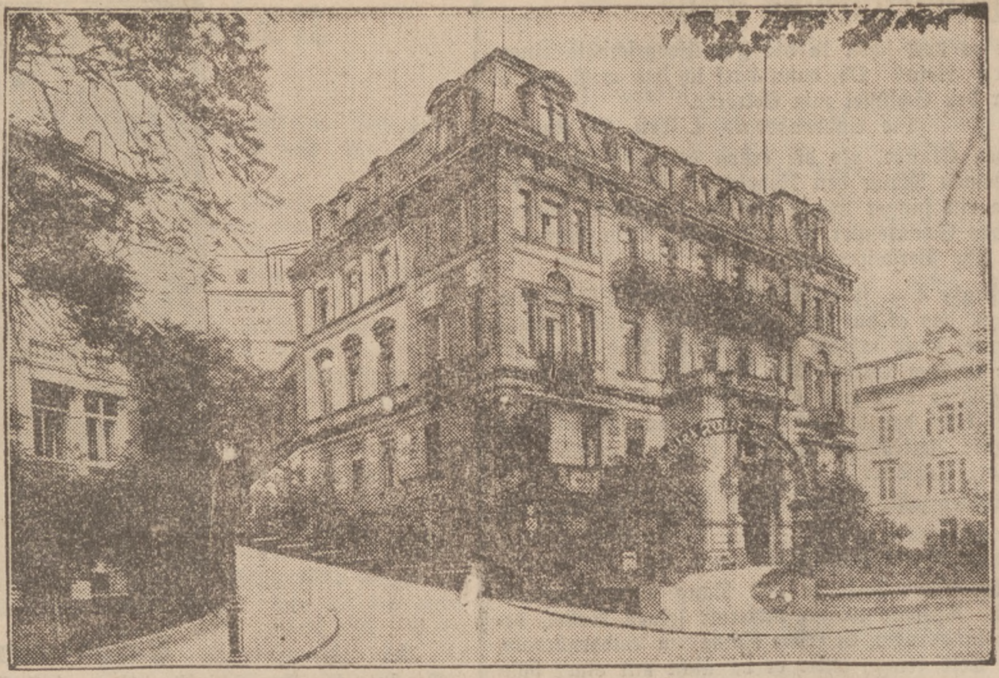
Mitteilungen
des Bundes für Arbeiterbildung

Kattowitz. Am Freitag, den 22. November, findet im Saale des Zentralhotels ein außergewöhnlicher Lichtbildervortrag des Gen. Wiemer: „Die Jugendwanderung", statt. Dieser Vortrag ist hauptsächlich der Jugend und den Kinderfreunden gewidmet, doch wäre das Erscheinen von Erwachsenen hierzu sehr erwünscht. Der Vortrag findet diesmal bestimmt um ½8 Uhr abends statt

Siemianowitz. Freitag, den 22. November, abends um 7½ Uhr, Vortragsabend bei Herrn Kozdon. Referent: Dr. Bloch Um recht zahlreiches Erscheinen wird gebeten.

Bismarckhütte. Kulturvereine der polnischen und deutschen Richtung veranstalten am Sonntag, den 24. November, abends 6 Uhr, im Saale von Brzezina einen Kampliederabend mit Musik und anschließendem Tanz, ausgeführt vom Mandolinenklub „Echo" und der deutschen und polnischen Arbeitergesangvereine. Freunde und Gönner sind herzlichst eingeladen. Eintritt für Erwachsene 50 Groschen, Kinder 20 Groschen.

Nikolai. Am Sonnabend, den 23. d. Mts., abends 6½ Uhr, findet im Lokal Kurpas der erste Vortrag statt. Als Referent erscheint Gen. Knappik. Um recht zahlreichen Besuch wird gebeten, da nach dem Vortrag eine wichtige Versammlung des B. f. A. stattfindet.



Das neue Quartier der Rheinlandkommission

das Hotel „Wilhelma" in Wiesbaden.

Versammlungskalender

An die Gewerkschaftskollegen, Genossen und Genossinnen!

Der Deutsche Sozialistische Jugendbund in Polen, Ortsgruppe Königshütte, begeht am Sonntag, den 1. Dezember d. Js., sein 10jähriges Stiftungsfest. Zu dieser Feier werden auch eine große Anzahl auswärtiger Jugendgenossen erscheinen. Nachdem es nicht ausgeschlossen ist, daß verschiedene Jugendgenossen nach der Abendfeier ihren Wohnort nicht mehr aufsuchen werden können, so muß die Leitung für Uebernachtungsquartiere sorgen. Da diese aber über solche nicht verfügt, so ist sie gezwungen, an die Gastfreundschaft der Gewerkschaftskollegen, Genossen und Genossinnen zu appellieren. Dieselben werden gebeten, etwaige Schlafstellen im Büro des Metallarbeiterverbandes anzumelden.

Dasselbe bezieht sich auf Frei-Mittagstische.

Für jede zur Verfügung gestellte Schlafstelle und jeden Frei-Mittagstisch wird schon heute gedankt. Helft der Jugend, übt Gastfreundschaft! **Mazurek.**

D. S. A. P. Arbeiterjugend Kattowitz.

Montag: Heimabend.
Mittwoch: Vortragsabend.
Donnerstag: Musikabend — Mädelabend.
Sonntag: Heimabend.

Wochenprogramm der D. S. J. P. Königshütte.

Freitag, d. 22. November: Vorbereitungen z. Stiftungsfest.

Sonnabend, den 23. November: Bühnenprobe.

Sonntag, den 24. November, vormittags 10 Uhr: Quartettprobe. Nachmittags 3 Uhr: Volkstanzprobe. Heimabend.

Kattowitz. (Ortsausschuß.) Am Freitag, den 22. November, abends 7 Uhr, im Zentralhotel, Zimmer 23, Vorstandssitzung. — Am Sonnabend, den 23. November, abends 6½ Uhr, im Zentralhotel-Saal Kartellsitzung. Der wichtigen Tagesordnung wegen, wird um zahlreiches Erscheinen gebeten.

Kattowitz. (Maschinisten, Heizer- u. Transportarbeiterverband.) Am Sonntag, den 24. November, vormittags 10 Uhr, findet im Zentralhotel die fällige gemeinsame Mitgliederversammlung statt. Ref.: Bezirksleiter Sowa.

Bismarckhütte. Am Sonntag, den 24. November, vormittags 9.30 Uhr, findet bei Brzezina eine Zusammenkunft sämtlicher Kandidaten, Wahlkommissionsvertrauensleuten und Mitgliedern der Gewerkschaften und Kulturvereine statt. Erscheinen jedes Einzelnen ist Pflicht.

Schwientochlowitz. Generalversammlung des Bergbauindustrieverbandes am Sonntag, den 24. d. Mts., vormittags 9½ Uhr, bei Frommer. Referent: Nietsch.

Schwientochlowitz. Am Sonntag, den 24. d. Mts., findet eine Versammlung der P. P. S. mit der D. S. A. P. im Lokal des Herrn Michalik, ul. Bytomska, vormittag 10 Uhr, statt Die Genossen beider Parteien werden ersucht, vollzählig zu erscheinen.

Königshütte. (Achtung, Radfahrer!) Sämtliche Mitglieder des Arbeiter-Radfahrervereins „Solidarität" versammeln sich am Sonntag, den 24. November, nachmittags 5 Uhr, im Vereinszimmer des „Dom Ludowy" zwecks Besprechung einer Ausfahrt. Pünktliches Erscheinen ist Pflicht.

Friedenshütte. Am Sonntag, den 24. November, vormittags 9½ Uhr, findet im Kasino (Machuletz) eine gemeinsame Versammlung des D. M. V. und M. H. V. statt. Auf der Tagesordnung stehen wichtige Punkte zur Besprechung, daher ist vollzähliges Erscheinen sehr erforderlich. Referent: Gen. Kowoll.

Piasniki. (Tanzvergnügen.) Am Sonnabend, den 30. November, abends 6 Uhr, findet im Saale bei Pollak ein Gewerkschaftsvergnügen der „Freien Gewerkschaften" statt. Um zahlreiche Beteiligung wird gebeten.

Lipine. (Mitgliederversammlung.) Am Sonntag, den 24. d. Mts., nachmittags 4 Uhr, findet im Lokal Machon eine Mitgliederversammlung des Bergarbeiter-, Metallarbeiter-, Maschinisten- und Heizerverbandes, der Partei und Arbeiterwohlfahrt statt. Vollzähliges Erscheinen aller Mitglieder erwünscht.

Laurahütte. (D. M. V.) Am Sonnabend, den 23. November, abends 7 Uhr, findet bei Kozdon eine Mitgliederversammlung des D. M. V. statt.

Myslowitz. (Arbeitergesangverein.) Am Sonntag den 24. November, nachmittags 3 Uhr, findet im Vereinszimmer bei Chylinski eine Vorstandssitzung statt. Die bisherigen Vorstandsmitglieder werden gebeten, vollzählig zu erscheinen. Nach der Sitzung Gesang- und Zitherprobe.

Nikolai. („Freie Sänger".) Am Sonnabend, den 23. November, abends um 6½ Uhr, findet im Lokal „Freundschaft" der erste Vortrag des „Bundes für Arbeiterbildung" statt. Die Mitglieder werden ersucht, vollzählig zu erscheinen.

Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil. Johann Kowoll, wohnhaft in Katowice; für den Inseratenteil: Anton Rzyttki, wohnhaft in Katowice. Verlag und Druck: „Vita", nakład drukarski, Sp. z ogr. odp., Katowice, Kościuszki 29.

Werbet ständig neue Leser für den Volkswille!